Leben, Thaten

und

Höllenfahrt

des berühmten

Doktor Faust,

welcher durch geheime Zauberkräfte ein Bündniß mit dem Teufel schloß und von ihm auf eine gräßliche Weise geholt wurde.



Burghausen,
Druck und Verlag von J. Lutzenberger.

Motto: Mit den finstern, bösen Mächten
Soll der Mensch kein Bündniß flechten,
Denn sein Geist, im schwachen Staub,
Wird der Hölle bald zum Raub.

I.

In der alten ehrwürdigen Stadt Mainz, von welcher sich, durch die Erfindung der Druckerkunst, das Licht der Wahrheit und des freien Denkens über ganz Europa verbreitete, ging in seinem Studierzimmer der berühmte Dr. Fust oder Faust, welcher durch seine kühnen Ideen und hohen Gedankenflug oben erwähnte Kunst hauptsächlich mit ins Leben gerufen hatte, mit großen Schritten auf und ab, sein Gesicht in düstere Falten ziehend.

Auf seinem Schreibtische lag ein großes Buch aufgeschlagen, in welchem sonderbare Figuren gezeichnet waren, aus welchen man schließen konnte, wenn man auch die anderen verschiedenartigen geheimnißvollen Instrumente betrachtete, die zerstreut umher lagen, daß er sich soeben mit der kabbalistischen Wissenschaft beschäftigte.

Unmuthig blieb er endlich vor seinem Fenster stehen, an welches der Sturmwind große Regentropfen trieb, so daß die kleinen runden Fensterscheiben klirrend in ihren Rahmen sich bewegten, und das Fensterkreuz sich stöhnend einwärts bog. Solches Unwetter schien mit dem Innern Faust's zu harmoniren, denn er starrte in die dunkle, stürmische Nacht hinaus, als müsse er darin noch etwas erspähen, das den Sturm, der in seiner Brust tobte und welcher ärger in seinem Innern rasen mochte, als derjenige, der draußen in allen unheimlichen Tonarten heulte.

Er hatte, um seinen wissenschaftlichen Forschungen Genüge zu leisten, sein ganzes Vermögen verausgabt, und wußte kaum, von was er sich, sein Weib und seine Kinder ernähren sollte, und obwohl er der Menschheit durch seine erhabene und herrliche Erfindung einen großen Dienst erwies, so ließ ihn dieselbe dennoch

verschmachten und er wurde sogar von einigen Mitbewohnern seiner Vaterstadt verhöhnt und verspottet, damit sich auch hier das alte Sprüchwort bewahrheite: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!“

Lange schon, stumm und düster in sich verschlossen, über tausend Gedanken brütend, hatte er in die stürmische Nacht hinausgeblickt, ohne auch nur seine Stellung zu verändern, und als sich aus seiner bedrängten Brust ein tiefer Seufzer entwand, erhob er seine Rechte und gen Himmel zeigend, sagte er zu sich selbst:

„Auch nicht der kleinste Hoffnungsstern am Firmamente, der mir Trost zufunkeln könnte aus weiter Ferne, die ich im Geiste schon so oft gemessen! Also keine Hülfe von den lichten Bewohnern der Gestirne, die über uns auf ihren ewigen Bahnen dahinrollen, und keine Hülfe von dem geblendeten und thörichten Volke, das mit mir den erbärmlichsten der Planeten bewohnt, und einen Mann nicht zu schätzen weiß, der durch seine Willenskraft Kometen aus ihren Bahnen reißen und Nacht in Licht verwandeln könnte!

Und ich sollte bei diesen selbstsüchtigen und verdummten Creaturen um dasjenige bitten, was jedem Thiere im Walde und auf der Flur bescheert ist, ehe es nur Verlangen danach hegt? Nein, nimmermehr!

Für was habe ich Nächte lang die geheimen Zauberformeln der Kabbala studirt und das geheime Wirken der syderischen Einflüsse auf alle organischen Körper beobachtet?

Für wen habe ich die Grenzen des Geisterreiches gesucht und gefunden, als für mich? Und soll ich nun, einem Thoren gleich, an den Pforten stehen bleiben, und die Früchte meines Fleißes und meiner Forschungen bloß deswegen nicht genießen, damit ein anderer nach meinem Tode das von mir hinterlassene Zauberbuch benutze, und da ärndte, wo er nicht gesäet hat? Das sei ferne!

Ich will die finsteren Mächte mir dienstbar machen, und sollte ich auch selbst den Höllenfürst herauf beschwören und mich ihm mit meinem Blute verschreiben müssen! Hat der Teufel so viele Menschenkinder überlistet, so soll er nun an mir eines finden, das ihn auch einmal zu überlisten im Stande ist und sich im Namen der ganzen Menschheit an ihm rächt, denn dazu besitze ich hinreichende Kraft, um ihm die Spitze bieten zu können. Dann werde ich durch ihn selbst erfahren, von wem er die Macht empfangen hat, gerade diejenigen mit allerlei Unglück und Plage heimzusuchen, die sich durch ein redliches Bestreben bemühen, ein schuldloses Leben zu führen, und warum er die verlarvten Bösewichter unangetastet läßt. Dann werde ich die finsteren Höllenkräfte so benützen, daß sie gegen sich selbst streitend, das thun müssen, was ich ihnen befehle, und es sollen diejenigen, die früher meiner Weisheit gespottet, und dem Lichte, das durch meine Kunst bereits zu leuchten begann, hindernd in den Weg getreten sind, sehen, wie ich demselben Bahn brechen werde. Dann werde ich meinen Gläubigern, die mich bis aufs Blut gedrängt haben, und diejenigen, welche auf ungerechte Weise sich Schätze gesammelt haben, und deren nie genug zusammenscharren können, mit schnödem Golde ihren geldgierigen Rachen stopfen, daß sie sehen sollen, daß sie dasselbe nur zu ihrem eigenen Verderben angehäuft haben."

Also sprach Faust, während er wieder mit großen Schritten seine Stube maß und seiner feurigen Phantasie freien Lauf ließ. Fürchterlicher heulte der Sturm draußen, als wolle er Fausten von seinem verruchten Vorhaben abrathen; doch dieser, kaum hörend, was um ihn vorgieng, hatte bereits seinen Zauberstab zur Hand genommen und blätterte eifrig im großen Buche, in welchem er sich die Zauberkreise zu allen Beschwörungen mit großem Fleiße gesammelt hatte.

Als er gefunden was er suchte, sprang er hastig mitten in die Kammer, denn soeben ertönte von der Thurmuhr die zwölfte Stunde, und er zeichnete mit sicherer Hand den Kreis mit den nöthigen Zeichen um sich, in welchem er die Beschwörung zu vollbringen gedachte.

Während Faust mit ernster Stimme seine Zauberformeln zu sprechen begann, hatten indessen sämmtliche Teufel soeben ein Fest beendigt, das ihnen Belzebub zu Ehren Satanas gegeben, weil dieser eine neue Qual erfunden, welche sie soeben an den armen Seelen der Verdammten zu ihrer größten Belustigung probirt hatten.

Die frohen, berauschten Teufel lärmten hierauf so, daß sie der Verdammten Geheul selbst überbrüllten. Von der Oberwelt erscholl nun Faust's mächtige Stimme auf einmal durch die Hölle.

Es war ihm gelungen, durch seinen Zauber bis in den Abgrund zu dringen, aus dem schwarzen Reich einen der ersten Fürsten aufzufordern. Satan rief frohlockend: Es ist Faust, der da ruft; nur dieser Verwegene konnte es wagen, an der Hölle eherne Pforten u schlagen. Auf! ein Mann wie er ist mehr werth, als tausend der elenden Schufte, die mit Bettelsünden auf alltägliche Art zur Hölle fahren!

Er wandte sich zum Teufel Leviathan, seinem Liebling:

„Dich, der Verführer geschmeidigsten, des Menschengeschlechts grimmigsten Hasser, fordere ich auf, hinaufzufahren und mir die Seele dieses Tollkühnen, durch deine gefährlichen Dienste zu erkaufen. Nur du kannst dieses Verwegnen sehnsuchtsvolles Herz, seinen stolzen, rastlosen Geist sättigen, dann zur Verzweiflung treiben. Fahre hinauf, verjage aus seinem Gehirne der Schulweisheit Dunst.

Führe ihn durch des menschlichen Lebens wilde,

scheußliche Scenen, und laß ihn alle die nichtigen Freuden desselben kosten, bis ihn alles Menschliche aneckelt und er sich und sein Geschlecht verflucht. Ist er dann von allen natürlichen und himmlischen Verhältnissen abgerissen, kann er sich an nichts mehr halten, und ist der innere Wurm erwacht, der nicht mehr stirbt, so zergliedere ihm mit höllischer Bitterkeit seine Thaten, Handlungen, seines Wahnsinns Folgen, entfalte ihm deren ganze Verkettung bis auf künftige Geschlechter. Ergreift ihn dann Verzweiflung, so schleudr' ihn herunter und kehre in die Hölle siegreich zurück."

Leviathan: Satan! Warum wendest du dich abermals an mich? Du weißt es, mir ist das ganze Menschengeschlecht und die Erde, sein Tummelplatz, längst zum Ekel geworden. Was ist aus den Kerls, die weder zum Guten noch Bösen Kraft haben zu machen?

Sathan: Faust ist einer von denen, welche die Natur zum Großen geschaffen, mit allen heißen Leidenschaften ausstaffirt hat, und die sich gegen der Menschen alte Verträge empören. Reißt sich ein solcher Geist durch dieses Spinngewebe, so gleichet er einer Flamme, die durch ihre Heftigkeit ihres Glanzes Stoff nur schneller aufzehrt.

Fausts gebieterischer Ruf ertönte zum zweitenmale. Satan fuhr fort:

Du hörst an seinem Ruf, daß er keiner der Schwächlinge ist. An der Hölle Pforten hat noch Keiner so wüthend geschlagen; der Kerl ist wahrlich ein Genie. Schnell fahre hinauf, denn zögerst du, so möchte er an seiner Zauberkraft zweifeln, und die Hölle verlöre seines Frevels Früchte. Teufel Leviathan erwiederte zornig:

„Bei dem glühenden Pfuhle der Verdammten schwöre ich, der Verwegene soll diese und seiner Geburt Stunde verfluchen!"

In Dampf gehüllt fuhr er hinauf; die frohlockende Hölle jauchzte ihm nach.

II.

Faust stand wild begeistert in seinem Zauberkreis, und rief zum drittenmale mit donnernder Stimme die furchtbare Formel. Die Thür fuhr plötzlich auf; dikker Dampf schwebte an seines Kreises Rand, mit seinem Zauberstab schlug er hinein und rief begeistert:

„Enthülle dich, dunkles Gebild!“

Der Dampf zerfloß; Faust sah eine lange Gestalt vor sich, welche ein rother Mantel verbarg.

Faust: Entdecke dich dem, der dich nicht fürchtet, in welcher Gestalt du auch erscheinst!

Der Teufel schlug den Mantel zurück und stand in erhabener, stattlicher, kühner, kraftvoller Gestalt vor dem Kreis. Feurige, gebietende Augen leuchteten unter zwei schwarzen Augenbrauen hervor; Bitterkeit, Haß und Groll hatten dazwischen dicke Falten zusammengerollt. Er hatte die Miene der gefallenen Engel, deren Angesichter von der Gottheit einst beleuchtet wurden, und die jetzt mit dem düsteren Schleier eines peinigenden Daseins bedeckt sind.

Faust: (Erstaunt.) Ist der Mensch denn überall zu Hause? — Wer bist du?

Teufel: Ich bin der Fürst der Hölle; komme, weil dein mächtiger Ruf mich zwingt.

Faust: Ein Fürst der Hölle unter dieser Maske? Unter des Menschen Gestalt? Ich wollt einen Teufel, keinen meines Geschlechts.

Teufel: Vermuthlich hast du den Teufel mit Hörnern und Bocksfüßen erwartet, wie euer furchtsames Zeitalter ihn schildert. Erschien ich dir wie ich bin, die Augen drohende Kometen, einherschwebend gleich einer dunklen Wolke, die aus sich Blitze schleudert, in der bekrallten Faust das Schwert, welches

gegen den Rächer ich einst zog, am Arm den ungeheuren Schild, den sein Donner damals durchlöcherte, du würdest in deinem Kreis zur Asche werden.

Faust: Nun, so hätte ich doch einmal etwas Großes gesehen!

Teufel: Dein Wunsch würde mir gefallen; aber nie seid ihr lächerlicher, als indem ihr glaubt, erhaben zu fühlen, indem ihr das Kleine, welches ihr umfassen könnt, mit dem auch unübersehbaren Ungeheuren und Großen zusammenstellt.

Faust: Deine Spötterei gefällt mir, obwohl sie zu meiner Lage nicht recht paßt; wie heißt du?

Teufel: Leviathan, das heißt: Alles, denn ich vermag Alles! Was verlangst du?

Faust: Bist du was du scheinen willst, so führe meine Begierden in ihrem Entstehen aus, befriedige sie, ehe sie Willen geworden, und diene mir, so oft mir's gefällt!

Teufel: Gut! das soll geschehen, nur erwarte ich dafür Lohn, denn Mensch und Teufel thun beide nichts umsonst!

Faust: Welchen Lohn verlangst du?

Teufel: Ein Ding, welches in dir wohnt und das du nicht zu achten scheinst, und aus welchem ich mein Ebenbild zu schaffen wünschte!

Faust: Da würde ich etwas rechtes werden! Doch du kennst den Menschen schlecht, für einen so gewandten Teufel; zweifelst du an der Kraft desjenigen der es einmal wagt, aus den Banden zu springen, welche Mutter Natur so fest um unser Herz gelegt hat? Wie sanft schienen sie mir einst, da meine Jugend, Welt und Menschen in der Morgenröthe schimmerndem Glanze kleidete! Vorbei ist's nun, schwarz ist mein Horizont, ich steh in des Lebens halbem Lauf, an der Ewigkeit finsterm Rand, habe den dunkeln Schleier zerrissen, der zwischen Mensch und Geist,

gleichviel ob gut oder böse, von einem mächtigen Wesen als Scheidewand aufgehängt wurde, und habe dadurch die Fesseln, die mich ans Menschengeschlecht banden, weit weg von mir geschleudert!

Teufel: Was schwärmst du, Faust? Glaubst du dadurch ausserhalb der ewig bindenden Gesetze gekommen zu sein, die schon da waren, ehe der Erdball gegründet wurde?

Faust: Zum letztenmale fühl' ich's, vielleicht zum letztenmal blick' ich in der Jugend bunte, wonnige Gefilde zurück. Ja lieblichster Traum unseres Daseins, der selbst dem ärmsten Menschen geschenkt wurde, wie bald bist du mir verschwunden. Daß der Mensch aus diesem seligen Traume erwachen und durch des Schicksals Tücke in ein Leben gerufen wird, das für ihn zur Hölle werden kann! Ja, lächle Teufel! einst war ich glücklich! Doch was nicht mehr zu erhaschen ist, verschwinde!

Siehe mich an, hämischer Teufel, und sage mir, was mein Geist dich fragt, das was ich nicht wage zu sagen!

Indem Faust bei diesen Worten auf sich selbst, dann gegen Himmel deutete, machte er mit seinem Zauberstabe eine Bewegung gegen Auf- und Niedergang der Sonne und fuhr fort:

„Du hörst den Sturm wüthen, der draußen tobt, — warst, da noch nichts war —" und auf Brust und Stirne deutend: „Hier ist Nacht, laß mich Licht sehen! Reden sollst du und die dunkle Decke wegreissen, die mich von der Geisterwelt noch trennt. Was seh ich in dir? Ein Ding, wie ich bin. Ich will des Menschen Bestimmung, des moralischen Uebels in der Welt Ursach erfahren; will wissen, warum Gerechte leiden und Lasterhafte glücklich sind; will wissen, warum wir augenblicklichen Genuß durch Jahre erkaufen müssen? Du sollst mir der Dinge Grund eröffnen.

Begreiflich mir den machen, der Alles geordnet. Oder glaubst du, ich habe um Gold allein dich herauf gerufen?"

Teufel: Wisse, auch Teufel haben ihre Gränzen. Was du von mir verlangst, kann ein Gott dir nur gewähren. Denn seitdem wir gefallen, haben wir der erhabenen Geheimnisse Vorbildung bis auf die Sprache sie zu bezeichnen, verloren. Nur unbefleckte Geister jener Welt vermögen sie zu denken und zu besingen. Auch könnte dein fleischlich Ohr nicht verstehen, was ich als Geist zu dir reden würde.

Faust: Meine Ohren verstanden das Säuseln der Blätter im Frühlinge und im Herbste, und meine Augen lasen in der Sternenschrift, die über uns am Firmamente brennt, darum schüttle diese Gestalt ab, ich will dich als Geist sehen!

Teufel: Du sprichst Unsinn — nun so sieh mich; ich werde sein und dir nicht sein; ich werde reden, und du wirst mich nicht verstehen.

Nach diesen Worten zerfloß des Teufels Gestalt in hellen Flammen und verschwand.

Faust: „Rede, enthülle die Räthsel!" Wie sanfter West auf beblümten Wiesen spielt, deren Blüthen er leise küßt und sich im Thaue kühlt, der sich in ihren Kelchen gesammelt hat, also säuselte es lieblich an Fausts Stirne und Ohren. Dann verwandelte sich das Säuseln in steigendes, anhaltendes Rauschen, glich endlich rollendem Donner, dem Zerschlagen der Wogen in der Brandung, dem Geheul und Gesaus in Felsenklüften. Faust sank in seinem Zauberkreis zusammen; er erholte sich mühsam.

Faust: Ha! ist dieses der Geister Sprache, so verschwinde mein Traum, denn ich bin getäuscht und muß knirschen in Finsterniß. Der stolze Gedanke, ewig als der Größte in der Menschen Herzen zu leben, ist hin; elender bin ich jetzt, als ich war. — Wo bi

du gaukelnder Teufel, daß ich meine Wuth an dir auslasse?

Teufel: (In seiner vorigen Gestalt.) Hier. Ich sprach, vernahmst du meiner Worte Sinn? Fühl jetzt, was du bist, zur Dunkelheit Geborener, der Zweifel Spiel. Dir kann nicht werden, was dir nicht werden soll. Zieh deinen Geist vom Unmöglichen ab; halte dich bloß ans Faßliche. Du wolltest der Geister Sprache vernehmen, vernahmst sie und sankst betäubt unter ihrem Schall zu Boden.

Faust: Reize nur meinen Zorn und ich will dich mit meiner Zauberruthe bis zu Thränen geißeln, an meines Kreises Rand dich fesseln, auf deinen Nacken meinen Fuß setzen; ich weiß, daß ich es kann.

Teufel: Thu es, und die Hölle wird deines Zornes lachen. Für jede Thräne soll einst Verzweiflung deine eigenen Blutstropfen, mit welchen du dich mir auf diesem Pergamente verschrieben, auf deiner verwegenen Stirne drücken!

Faust: Pfui des Wahnsinns, daß ein edles Geschöpf sich mit einem von Ewigkeit Verworfenen abgiebt, der zum Bösen nur Lust hat, und nur im Bösen bestehen und beistehen kann.

Teufel: Pfui des Ekels, einen Menschen anhören zu müssen, der dem Teufel vorwirft, daß er Teufel ist. Doch ich will dich nun auf die Weltbühne führen und dir offen die Menschen zeigen, wie sie sind. Laß uns [illegible]en zu Wasser und zu Land, zu Fuß, zu Pferd, auf schnellen Winden und auf den Fittigen eines entstehenden Gedankens. Von Stufe zu Stufe will ich dich führen; haben wir eine Bahn durchlaufen, so wird sich eine andere öffnen und andere Scenen dir bringen. Lern erst das dir so nah verwandte, dann steig aufwärts. Dein sind der Erde Schätze; komme, gebiete meiner Macht! träume, wünsche!

Faust: Topp! ziehen wir; Genuß und Veränderung müssen mich betäuben; lang hab ich mir einen weiteren Kreis gewünscht, als den, in welchem sich mein volles Herz bis jetzt bewegt hat. Laß uns also herum ziehen; dich Teufel will ich dann zwingen, an der Menschheit Tugend zu glauben!

Teufel: Als Lügner will ich dann zur Hölle fahren und dir den Bundbrief, den du heute mit deinem Blute unterzeichnetest, zurückgeben.

Faust: Daß ich dem Teufel doch traute, der sein höllisches Gepfusch mir für Machwerk der Menschen aufheften möchte. Wie, lächelt der Spötter?

Teufel: Ob deiner Thorheit! Du möchtest gerne alles das Schlechte, zu welchen der Mensch durch seine eigene Schwachheit heruntergesunken ist, dem armen Teufel in die Schuhe schieben, damit ihr euch damit entschuldigen könnt, daß ihr dazu gereizt und gelockt worden seid!

Faust: Wahr wäre das, spräch es kein Teufel!

Teufel: Wer kann sich dessen rühmen, aus eines Teufels Munde Wahrheit gehört zu haben? Laß deine Gedanken nicht zu schnell fliegen, denn du wirst ihrem Fluge kaum nachkommen können, wenn du an meiner Seite alles das sehen wirst, wovon du jetzt kaum Ahnung haben kannst. Komm Faust und tritt aus deinem Kreise.

Faust: Noch ist's nicht Zeit!

Teufel: Fürchtest du mich? Ich sage dir, deiner Zeit Stundenglas sollst du nach Gefallen selbst zertrümmern, Faust! ich fülle des Genusses Becher voll und rauschend für dich — keinem Sterblichen ward er noch so gefüllt. Bevor du dessen Rand mit deinen Lippen berührt hast, wirst du schon in Freuden schwelgen, deren nur je ein Mensch fähig ist zu genießen. Hierauf stellte der Teufel einen Kasten voll Gold vor den Kreis, und ein Zug blühender Schönheiten ging vorüber.

Faust: Teufel, wer zeigte dir den Weg zu meinem Herzen?

Teufel: Ich Leviathan habe dich und deine Kraft gewogen. Achtest du dieses? (er schüttet Ordensbänder, Bischofsmützen, Fürstenhüte und Adelsdiplome u. dgl. auf den Boden. Faust betrachtet diese Dinge mit Gleichgültigkeit.) Kenn ich doch Fausten besser! Genuß und Wissen sind seine Götter!

Durch diese Herrlichkeiten findet man sonst leicht, den Weg zu aller Menschen Herzen! Nur um dieser Dinge Willen, die ich dir hier zeigte, um der Lüste und des Emporsteigens wegen arbeitet ihr mit allen euren Kräften. Laß Thoren unter ihrer Geisteskräfte Erschöpfung darum arbeiten; genieß ohne Mühe und Sorge was ich dir auftische. Tritt doch nun aus dem Kreis! Du bist fast wie berauscht.

Faust: Vernichten möcht ich mich um eines Gedanken willen.

Teufel: Der ist?

Faust: Daß ich nur dieserwegen mich mit dir verbinden soll.

Teufel: Daß der Mensch doch immer springen will! Lern mich nur erst kennen, und kann ich dich nicht sättigen, so kehre zur Armuth, zur Verachtung zurück, und lasse dich von denen verspotten, die dir Dank zu bringen hätten, und die dir Achtung zollen müßten. Tritt aus deinem Kreis!

Faust: Des Löwen Wuth brüllt in meinem Innern und wenn sich gleich der tiefste Höllenschlund unter meinen Füßen öffnen sollte — so spring ich doch über der Menschheit Grenzen. (Er springt aus dem Kreis.)

Ich bin dein Herr! (Ein fürchterlicher Blitzstrahl erhellte gräßlich das Zimmer, daß Faust betäubt und geblendet zu Boden sank.)

Teufel: Mein Herr? — So lang deine Zeit

rollt. Ich fasse einen großen Mann an der Hand, bin stolz darauf, sein Diener zu sein.

III.

Teufel Leviathan kam den folgenden Morgen im Gepränge und Gefolge eines incognito reisenden grossen Herrn vor Faust's Wohnung, stieg von einem prächtig gezierten Pferde ab und fragte, ob der große Mann Faust da logiere? Mit tiefer Verbeugung bejahte der erstaunte Hausherr diese Frage, welcher von Fausten noch eine bedeutende Summe Geldes für rückständige Miethe zu erhalten hatte, sich innerlich freuend, daß er wahrscheinlich durch diese vornehme Erscheinung zu seinem Gelde kommen werde. Demüthig führte er ihn in Faust's Wohnung, und mit Würde und Achtung trat der Teufel zu Faust hin und sprach in Gegenwart des Hausherrn zu demselben:

„Euer Ruhm, euer großer Verstand und eure herrliche Erfindung haben mich bewogen, auf meiner Reise einen weiten Umweg zu nehmen, um einen so merkwürdigen Mann, welchen die Menschen, ihres Geistes Beschränktheit wegen nicht zu schätzen wissen, näher kennen zu lernen. Es geschehe mir daher ein großer Gefallen, wenn ihr mich auf meinen Reisen durch Europa begleiten wollt. Die Bedingungen könnt ihr selbst stellen, denn ich kann eure werthe Gesellschaft nicht theuer genug erkaufen.

Faust spielte seine Rolle in des Teufels Sinn; der Hausherr eilte fröhlich hinaus, dem ganzen Haus den Vorfall bekannt machend. Das Gerücht davon verbreitete sich durch die ganze Stadt und erweckte theils Freude, theils Neid und Verdruß, je nachdem man Faust liebte oder haßte.

Der vornehme Herr ließ durch einen seiner Bedienten einen schweren Lederkoffer herauf bringen und übergab ihn Fausten mit dem Bemerken, daß er sich

einstweilen erlaube, ihm einen kleinen Beweis seiner Ehrfurcht durch einige Geschenke für sich und seine Familie zu geben, und er möchte dieselben huldreichst aufnehmen.

Darauf entfernte sich der Teufel, nachdem er Fausten gebeten, ihn morgen in dem Gasthause zu besuchen, in welchem er absteigen werde, damit sie sich wegen der Abreise genügend besprechen könnten.

Als der Teufel si[illegible]te der Gestalt des vornehmen Herrn entfernt hatte, da fiel sein junges Weib ihm mit hellem Freudengeschrei um den Hals, herzte ihn und weinte wehmüthige Thränen. Die Kinder hingen sich jauchzend an seine Knie und sein alter Vater näherte sich ihm zitternd. Faust's Herz bewegte sich, er fühlte seine Augen naß und sah zornig nach des Teufels Gabe. Als er seine Frau fragte, warum sie weine, antwortete sie schluchzend: „Ach sieh doch Faust, wie die Kleinen sich freuen, daß sie sich nun einmal satt essen können, nachdem sie sich so lange mit den Brodkrümchen begnügen mußten, die sich noch aus besseren Zeiten herrührend im Brodkorbe vorfanden; wie kann ich dieses ohne Thränen ansehen? Dein Vater und ich litten nicht weniger als sie, nur ließen wir es dir nicht so merken und ich hätte auch heute dir nichts davon gesagt, wenn nicht der vornehme Herr gekommen wäre, zumal ich heute Nacht einen schrecklichen Traum gehabt und du heute morgen auch so ganz zerstört aussahst!

Faust: Siehe dein Traum ist in Erfüllung gegangen und zwar in entgegengesetzter Weise! (den Koffer öffnend und den Inhalt eines großen ledernen Beutels mit glänzenden Goldstücken auf den Tisch ausschüttend.) Hier siehe einen Theil der Früchte meiner Verdienste, die der vornehme Herr, mit welchem ich morgen verreisen werde, im fernen, fremden Lande so zu schätzen wußte.

Der alte Faust: Mein Sohn, bleibe im Lande und nähre dich redlich, sagt die Schrift.

Faust: Und sterbe Hungers, ohne daß man sich deiner erbarmt, sagt die Erfahrung.

Die glänzenden Goldstücke, mit welchen Faust's Kinder frohlockend spielten, hatten auch auf die übrigen Gesichter allgemeine Heiterkeit verbreitet, und als Faust endlich aus dem Koffer schöne Kleider und Kleinodien herausholte und sie seinem Weibe gab, da verschwanden selbst die letzten Spuren ihrer Thränen und Munterkeit ergoß sich über ihr ganzes Angesicht.

Als Faust dieses bemerkte, murrte er in seinem Barte: „O Zauber des Goldes und eitler schimmernder Glanz des Putzes, was vermögt ihr nicht über das Herz eines Weibes! Nun kann ich wegreisen, ohne daß es andere Thränen, als Thränen der Verstellung kosten wird! — Nun Weib, ergötze dich und die deinen und laßt euch nichts abgehen; sag, ist es nicht besser, daß ich reise und ihr im Ueberflusse lebt, als daß ich bleibe, um mit euch allen zu darben."

Die junge Frau hörte nichts, stand mit den schönen Kleidern und Kleinodien vor dem Spiegel und schmückte sich damit. Inzwischen hatte Faust ein prächtiges Frühstück hineintragen lassen, und die Kleinen fielen darüber her und ließen alle Kostbarkeiten im Stiche. Die Mutter hatte den Hunger vergessen.

Faust's Vater sagte seinem Sohne leise: „Wirst du dieses alles auch auf eine redliche Art erwerben oder bist du vielleicht schon in Verbindlichkeiten eingegangen, die deiner Seele schaden könnten? Ich habe seit einigen Nächten, und namentlich in der vergangenen, so schreckliche Gesichte und Träume gehabt; doch ich hoffe, daß sie nur von meinem Kummer über unsere traurige Lage herkamen!

Diese Bemerkung sank tief in Faust's Seele, und während er seinen Vater mit glatten Worten beruhigte,

tobte es in seinem Innern, wie in einem Vulkan. — Doch seine Kinder so vergnügt essen zu sehen, der Gedanke ihrem Elende so glänzend abgeholfen zu haben, der Mißmuth über das Vergangene, dämpften bald die Aufwallung. Er beschenkte seine Frau noch mit einem schönen Halsschmucke und versicherte seiner Familie, recht bald von seiner Reise, die er morgen mit dem vornehmen Herrn anzutreten gedenke, zurückzukehren und jedenfalls noch mehr Reichthum nach Hause zu bringen.

IV.

Faust holte gleich am andern Tage den Teufel ab und besuchte in dessen Gesellschaft noch einen seiner Freunde, den er in großer Betrübniß antraf. Er fragte ihn um die Ursache seiner Traurigkeit und dieser antwortete: „Diesen Mittag wird mein Prozeß zu Ende gehen, und ich bin gewiß ihn zu verlieren, so sehr das Recht auch auf meiner Seite ist. Mir bleibt dann nichts anderes übrig, als zu betteln, oder mich in den Rhein zu stürzen.“

Faust: Wie kannst du gewiß sein, daß du den Prozeß verlierest, da doch das Gesetz für dich ist?

Freund: Meines Widersachers fünfhundert Goldgulden sind gegen mich, und da ich ihn nicht überbieten kann, so muß ich zu Grunde gehen.

Faust: Liegts nur an dem? komm, führe mich zu deinem Advokaten hin. Ich habe hier einen Freund der solchen Nöthen gerne abhilft.

Sie fanden im Advokaten einen aufgeblasenen stolzen Mann, der einen armen Klienten kaum eines Blickes würdigte. Der Advokat fuhr Faust's Freund verdrießlich an: „Was quält ihr mich, wißt ihr doch, daß Thränen die Gerechtigkeit nie bestechen!“

Faust: Gestrenger Herr, da habt ihr Recht, Thränen sind auch nur Wasser; beißen nur dessen Auge,

der sie weint; aber doch wißt ihr, daß mein Freund das Recht für sich hat.

Advokat: Recht und Gesetz sind zweierlei; hat euer Freund das erste für sich, so hat er darum noch nicht das andere.

Faust: Ihr sagt, Recht und Gesetz sind zweierlei; ungefähr wie Richter und Gerechtigkeit, meint ihr doch? Hier ist ein Freund (die Thüre aufmachend und den Teufel hereinlassend), der euch ein Dokument vorlegen wird, das, wie ich hoffe, meines Freundes Sache eine bessere Wendung geben soll.

Als der Advokat den reich gekleideten Teufel sah, nahm er eine freundlichere Miene an, und bat sie Alle, sich zu setzen.

Faust: Wir können es im Stehen abthun. Zeigt doch das von uns aufgefundene Dokument vor.

Der Teufel zählte bis zu fünfhundert Goldgulden, dann hielt er inne.

Advokat: Das Dokument ist nicht übel, meine Herren; doch die Gegenpartei hat schon längst eines von gleichem Gewichte beigebracht.

Der Teufel zählte bis tausend.

Advokat; In der That, diesen Umstand hatte ich ganz übersehen, und solchen Beweisen ist nicht zu widerstehen.

Er scharrte das Gold gierig zusammen und verschloß es eiligst in seinem Schrank.

Faust, den des Advokaten niedrige Handlungsweise empörte, lispelte dem Teufel beim Weggehen ins Ohr: „Räche die Gerechtigkeit an diesem Bösewicht.“

Hierauf trennte er sich von seinem Freund, ohne seinen Dank abzuwarten. Sie gingen nach dem Gasthof. Faust, dem jetzt seiner Frau Betragen wieder einfiel, war mürrisch und betroffen. Er glaubte sich bisher mehr von ihr geliebt als alle Schätze der Erde und dachte, sie würde dieselben um seinetwillen gerne

fahren lassen. Der Teufel merkte die Ursache seines Unmuthes und ließ ihn gern über diesen düstern Gedanken brüten, damit er das süße Band, womit ihn die Natur noch leise gefesselt hielt, noch ganz zerreißen möchte. Er sah mit inniger Freude die schreckliche einst daraus entspringende Qual.

In diesem Augenblicke kam Faust's Freund voller Freude, ihm die Nachricht von seines Prozesses glücklichen Ausgang zu überbringen. Er wollte Fausten und dem Teufel danken, Faust aber sagte: „Ich erlaß dir allen Dank und empfehl dir nur meine Familie in meiner Abwesenheit." Der Teufel lächelte über sein Zutrauen. Faust lispelte diesem ins Ohr: „Es ist Zeit, denke des Advokaten!"

Der Advokat wollte Nachmittags seinem geliebten Weibe des Teufels tausend Goldgulden vorzähleu, zog hastig die Schublade auf, fuhr aber bei dem Anblicke ihres Inhaltes bebend zurück. Die Goldstücke hatten sich in Mäuse und große Ratten verwandelt, die alle heraussprangen und wüthend auf den Advokaten losstürzten. Der Advokat hatte von Natur großen Abscheu gegen diese Thiere, floh aus der Stube, die Thiere ihm nach und hingen sich an seine Fersen. Er eilte zum Hause hinaus, lief durch die Straßen, aber das Ungeziefer verfolgte ihn überall. Er rannte aufs Feld, auch da ließen sie nicht ab. So trieben sie den Angstvollen bis in einen steinernen Thurm im Rhein. Hier dachte er seiner Verfolgung Ende gefunden zu haben; aber Ratten und Mäuse aus der Hölle scheuen kein Wasser. Sie schwammen hindurch, fielen über ihn her und fraßen ihn lebendig auf. Von dieser Zeit an nennt man diesen Thurm den Mäusethurm. Seit diesem Vorfall hat man im ganzen Erzstift Mainz kein Beispiel mehr erlebt, daß ein Advokat sich hätte bestechen lassen Der Teufel muß dieses nicht bedacht haben, sonst hätte er gewiß den Spuck bleiben lassen.

V.

Des andern Tages fuhren der Teufel und Faust aus der Stadt, und als sie sich auf dem flachen Felde befanden, wandte sich der Teufel zu Faust und frug ihn, was ihm nun zu geschehen beliebe.

Faust: Ich will dich zwingen, an des Menschen moralischen Werth zu glauben. Nicht fern von hier lebt ein reicher Edelmann, zugleich Gutsbesitzer, den seine Unterthanen als der Tugend und Gerechtigkeit Muster preisen, diesen wollen wir besuchen und belauschen.

„Topp," sagte der Teufel, „ein solcher Mann könnt auch mir um der Seltenheit willen gefallen!"

Faust befahl dem Teufel, ihm zu Fuße zu folgen, denn er wollte aus geheimen Absichten, welche jedoch der Teufel errieth, bei einem Eremiten, der weit und breit im Geruche besonderer Heiligkeit stand, übernachten, da ohnehin ihr Weg in der Nähe der Eremitage vorbeiführte.

Um Mitternacht erreichten sie die Einsiedelei und klopften an. Der Eremit öffnete ihnen und Faust entschuldigte die Dreistigkeit, eines so heiligen Mannes Ruhe gestört zu haben, mit dem Vorwande, sich auf der Jagd verspätet, und sein Gefolge außer einem Diener verloren zu haben. Der Eremit sah zur Erde und sagte seufzend:

„Der, welcher dem Himmel lebt, darf gefährliche Ruhe nicht pflegen. Ihr habt mich nicht gestört und wollt ihr bis zu der Sonne Aufgang ausruhen, so laßt es euch gefallen, wie ihr es bei mir findet. Wasser, Brod und Stroh zum Lager ist alles, womit ich dienen kann."

Faust: Bruder Eremit! wir haben das Nöthige bei uns. (Leise zum Teufel) Mir scheint es, daß in seinem Herzen wie auf seiner Stirne Ruhe wohnt, und ich preise ihn glücklich, daß er das nicht kennt, was mich dir verbunden hat!

Teufel: Es scheint nur so; wie wenn ich dir bewiese, daß dein Herz rein wie Gold gegen das seinige ist.

Faust: Teufel, du lügst!

Teufel: Faust, du warst arm, verkannt, verachtet und sahst dich mit deinen großen Fähigkeiten im Staub, und dennoch warst du, auch auf deines eignen Selbst Gefahr nicht fähig, deine Noth mit dem Morde eines andern zu enden, wie dieser scheinheilige Eremit es thun würde, sobald ich ihn in Versuchung führte.

Faust: Merke ich doch den listigen Teufel! Ich darf dir nur befehlen, deine höllischen Kunststücke auszuüben und du wirst dieses Gerechten Sinne so verwirren, daß er Thaten unternimmt, die seinem Herzen fremd sind.

Teufel. Ist denn eure Tugend und Frömmigkeit so zerbrechlich, daß keiner daran schlagen darf, ohne sie zu zertrümmeru? Seid ihr nicht stolz auf euren freien Willen! Alle seid ihr Heilige, so lang euch nichts in Versuchung führt. Nein, Faust, ich will nichts hinzusetzen; des Eremiten Sinnen nur den Köder zeigen, um sein Herz zu prüfen.

Faust: Und gelänge dirs nicht, glaubst du, ich würde deine Pfuscherei ungestraft lassen?

Teufel: Nun so sollst du mir zur Strafe einen ganzen Tag lang von der Menschen Tugend vorprahlen. Laß sehen ob ihn dieses reizt!

Eine mit leckeren Speisen und feurigen Weinen besetzte Tafel erschien in der Einsiedelei.

Faust: Nun Bruder Eremit, wir haben aufgetischt, laßt es euch nicht zweimal sagen, greift zu! Auf eurer Stirn les' ich, daß es eurem Herzen gelüstet. Kommt, einen Becher zu leeren, denn Essen und Trinken ist keine Sünde!

Eremit: Es kann aber dazu reizen.

Teufel: Dann müßt ihr schwach sein und schlecht mit dem Himmel stehen. Kampf und Versuchung ist des Heiligen Triumph.

Eremit: Der Herr hat Recht; aber nicht alle sind Heilige.

Faust: Seid ihr glücklich, Bruder?

Eremit: Ruhe macht glücklich und ein gutes Gewissen selig.

Teufel: Auch Ruhe reizt zur Sünde und manchmal mehr als Speise und Trank; woher nehmt ihr beides?

Eremit: Die Bauern bringen mir des kümmerlichen Lebens Unterhalt.

Faust: Und was thut ihr für sie?

Eremit: Ich bete für sie.

Faust: Gedeiht es ihnen?

Eremit: Ich hoff' es und sie glauben's.

Teufel: Bruder, ihr seid ein Schelm.

Eremit: Beleidigungen der sündigen Welt sind dem Gerechten nöthige Züchtigung.

Teufel: Warum seht ihr nicht aufwärts? Warum erröthet ihr? Nun denkt einmal, ich verstände die Kunst, auf des Menschen Angesicht zu lesen, was in seinem Herzen vorgeht.

Eremit: Desto schlimmer für Euch, ihr würdet euch dann selten in Gesellschaft erfreuen!

Teufel: Ho! Ho! wißt ihr doch das? (Er sah nach Faust.)

Eremit: Wir leben in einer sündigen Welt und weh ihr, eilten nicht Tausende in die Einsamkeit, weihten ihr ganzes Leben nicht dem Gebete, um des erzürnten Himmels Rache von der Sünder Häupter abzuwenden.

Faust: Guter Bruder, ziemlich hoch schätze ich euer Gebet, glaubt mir nur, es ist noch immer leichter zu beten als zu arbeiten. Doch, dem sei nun wie ihm wolle, kommt und laßt es euch gut mit uns sein.

Der Eremit war nicht zu bewegen; Faust sah den Teufel höhnisch an, der diesen Blick jedoch hämisch erwiderte. Plötzlich öffnete sich die Thüre und eine junge Pilgerin stürzte athemlos herein. Als sie sich von Furcht und Schrecken erholt hatte, erzählte sie, wie ein Ritter sie verfolgt habe, sie sei aber so glücklich gewesen, zu entkommen und sich bei dem frommen Eremiten zu retten. Man bewillkommte sie freundlich und entdeckte eine blühende, reizende Schönheit in ihr. Sie setzte sich zum Teufel, nahm bescheiden Theil am Mahl, und der Teufel nahm sich Freiheiten mit ihr heraus, die anfangs den Eremiten empörten, endlich verwirrten, daß er beinahe vergaß, dagegen zu kämpfen. Die Pilgerin riß sich zornig aus des Teufels Armen und suchte bei dem Eremiten Schutz, welchen er ihr nicht versagen konnte.

Teufel und Faust stellten sich trunken und zum Schlaf geneigt; ehe sie sich niederlegten steckte der Teufel vor des Eremiten Augen einen schweren Beutel voll Gold unter die Streu, legte seine und Faust's kostbare Ringe in eine Schachtel; Faust nahm diese zu sich. Auf den Tisch legten sie ihre Schwerter und Dolche, warfen sich nieder und schnarchten alsbald.

Die Pilgerin nahte sich leise dem Tische, goß mit ihrer schneeweißen Hand einen Becher voll schäumenden Weines ein, kostete denselben mit ihren frischen Lippen und reichte ihn dem Eremiten dar.

Dieser stand wie betäubt da; in seiner Verwirrung leerte er ihn und noch einige folgende aus und verschlang gierig die Leckerbissen, die ihm die Zauberin einen nach den andern reichte. Hierauf bat sie ihn unter Thränen um Vergebung, daß sie gezwungen seine heiligen Augen beleidigt hätte, that dabei so wehmüthig, faßte seine Hände so warm und ließ sich endlich vor ihm auf die Kniee nieder, so daß der Eremit so gerührt wurde und sich so zu ihr hin-

gezogen fühlte, daß er seiner erwachenden Liebe nicht widerstehen konnte und ihr wonnetrunken um den Hals fiel. Die Pilgerin führte ihn unmerklich von einer Stufe der Sinnlichkeit zur andern, und lispelte ihm endlich ins Ohr, daß sie ewig die Seinige sein würde, wenn er sie zuvor an diesen Frechen rächen und sich ihres Schatzes, durch dessen Besitz sie beide ein herrliches Leben führen könnten, bemächtigen wollte. Unter Küssen und Seufzern lispelte sie ihm noch leiser in's Ohr, indem sie ihren heißen Busen gegen sein schlagendes Herz drückte: „Ihre Dolche liegen auf dem Tisch, du ermordest den Einen, ich den Andern, kleidest dich in ihr Gewand, bemächtigst dich ihres Schatzes, wir zünden die Einsiedelei an und fliehen nach Frankreich!"

Des Mordes fürchterlicher Gedanke schauderte durch des Eremiten Seele, er strauchelte, wankte, blickte auf der Zauberin Reize, fühlte sich schon in ihrem Besitz, sah, daß er sie und den Schatz ohne Gefahr erhalten könne; alle vorigen Empfindungen verschwanden und er vergaß Himmel und Beruf. Die Pilgerin stieß den Taumelnden zum Tische, er faßte einen Dolch sie den andern, und indem der Eremit gegen Fausten den Todesstreich führen wollte, erhob der Teufel ein fürchterliches Hohngelächter, daß Faust erwachte und den Eremiten mit gezücktem Dolche an seiner Seite knien sah.

Faust: Verdammter Meuchelmörder, der du unter der Frömmigkeit Larve deine Gäste ermorden willst!

Der Eremit sank bebend zur Erde. Die Pilgerin eine Gaukelei des Satans, zeigte sich ihm in fürchterlicher Gestalt und verschwand.

Faust befahl dem Teufel, die Hütte anzuzünden und sie mit dem Eremiten zu verbrennen. Der Teufel gehorchte bereitwillig, und die Einsiedelei verbrannte zu Asche.

VI.

Als Faust und der Teufel in der Dämmerung über eine Brücke ritten, bemerkten sie im Wasser einen Menschen, der nur noch matt mit dem Tode kämpfte. Faust befahl dem Teufel, ihn sogleich zu retten.

Teufel: Bedenke, was du forderst, es ist ein Jüngling, und vielleicht besser für ihn und dich, daß er hier sein Leben endet.

Faust: Teufel! nur zum Bösen bereit, willst du mich dahin bringen, dem Ruf der Natur zu widerstehen? Eile und rette ihn!

Teufel: Gut, die Folgen seien dein Gewinn; du wirst es bereuen. Er rettete den Jüngling. Faust ergötzte sich mit dem Gedanken, eine gute Handlung gethan zu haben. Der Teufel lachte jedoch dazu.

Beide ritten nun unter kurzen Gesprächen weiter, und trafen auf ihrem Wege in der Nähe eines Dorfes unter einem Eichbaume ein Bauernweib mit ihren Kindern sitzen, sie schienen des Kummers und der Verzweiflung leblose Gestalten zu sein.

Faust nahte sich theilnahmvoll und fragte die Elenden nach der Ursache ihrer Noth. Lang und starr sah das Weib ihn an. Nur nach und nach thaute sein freundlicher Blick ihr Herz so weit auf, ihm unter lauten Schluchzen Folgendes sagen zu können.

In der ganzen Welt ist wohl Niemand unglücklicher, als ich und diese armen Kinder. Mein Mann war unserm Gutsherrn seit drei Jahren Zinsen schuldig. Das erste Jahr konnte er sie wegen Mißwachs nicht bezahlen; im andern Jahre fraßen die Schweine des Grafen seine ganze Saat auf, und im dritten ging seine Jagd über unsere Felder und verwüstete die ganze Erndte. Da nun der Amtmann meinen Mann beständig mit Pfändung bedrohte, so wollte er heute ein gemästetes Kalb mit dem letzten Paar Ochsen

nach Frankfurt führen, sie zu verkaufen, um die Gebühren bezahlen zu können. Als er aus dem Hof fuhr, kam des Grafen Haushofmeister, und verlangte das Kalb für die gutsherrliche Tafel. Mein Mann stellte ihm seine Noth vor, bat, die Ungerechtigkeit zu bedenken, daß er das Kalb, welches man ihm in Frankfurt sehr theuer bezahlen würde, für nichts hingeben sollte. Der Haushofmeister sagte, er wisse doch wohl, daß kein Bauer etwas ihm Anständiges wegführen dürfte. Der Amtmann kam mit dem Schergen dazu; statt meinem Mann beizustehen ließ er die Ochsen ausspannen, der Haushofmeister nahm das Kalb, mich mit den Kindern trieben die Schergen von Haus und Hof, und mein Mann schnitt sich in der Scheune aus Verzweiflung den Hals ab, während sie unser Hab und Gut wegführten. Da, seht den Unglücklichen unter diesem Tuch! Wir sitzen hier, seinen Leichnam zu bewachen, damit ihn die wilden Thiere nicht fressen, denn der Pfarrer will ihn nicht begraben.

Sie riß das weiße Tuch von der Leiche und sank zu Boden. Faust fuhr bei dem schrecklichen Anblick zurück. Thränen drängten sich aus seinen Augen; er rief: „Menschheit, Menschheit! ist dieses dein Loos?“ Er deckte den Unglücklichen zu, warf der Frau Gold hin und sagte: „Ich gehe zum Gutsbesitzer, will ihm eure unglückliche Geschichte erzählen, er muß euch das Eurige zurückgeben und die Bösewichter bestrafen.“

Diese Geschichte machte einen so starken Eindruck auf ihn, daß sie schon an dem Schloß waren, bevor er seiner Empfindung Luft machen konnte. Man nahm sie sehr gut auf und lud sie zur Tafel. Der Gutsbesitzer war ein Mann in seinen beßten Jahren, und so ungeheuer dick, daß sein Fett alle höheren und edleren Gefühle überzogen zu haben schien. Er hatte nur bei Tisch Gefühl, nur auf der Zungenspitze ruhte seine Glückseligkeit. Auf des Tisches Mitte stand

unter anderem ein großer Kalbskopf, welcher für den Gutsherrn als Leibgericht aufgetragen war. Er, mit Leib und Seele bei Tisch, hatte noch nicht gesprochen, als Faust seine Stimme erhob:

„Gnädiger Herr! nehmt mir's nicht übel, ich muß euch die Eßlust ein wenig verderben; es ist mir nicht möglich, diesen Kalbskopf da anzusehen, ohne euch eine schreckliche, sich heute ganz nahe bei Eurem Gute zugetragene Geschichte zu erzählen. Von eurer Gerechtigkeit hoffe ich auch, ihr werdet den Beleidigten Genugthuung verschaffen und in Zukunft dafür sorgen, daß eure Angehörigen die Menschheit nicht mehr auf eine so unerhörte Art verletzen."

Der Graf sah verwundert auf, blickte Fausten an und leerte seinen Becher aus. Faust erzählte mit Wärme und Nachdruck obige Geschichte.

Faust: Mich dünkt doch, ich rede hier zu einem Menschen, in welchem noch nicht alles Gefühl für seine Mitgeschöpfe erloschen ist.

Der Gutsbesitzer sah ihn verdrießlich an, ließ den Haushofmeister rufen und fragte ihn: „He, was ist denn das mit dem Bauern da, der sich wie ein Narr den Hals abgeschnitten hat?"

Der Haushofmeister lächelte, erzählte die Geschichte und setzte hinzu: „Ich habe ihm darum das Kalb genommen, weil es eine Zierde eurer Tafel und für die Frankfurter, denen er es verkaufen wollte, zu gut war. Der Amtmann hat ihn gepfändet, weil er immer ein schlechter Wirth war und seit drei Jahren seine Gebühren noch nicht bezahlt hatte. So verhält sich's, gnädiger Herr, und wahrlich kein Bauer soll mir etwas Gutes von euren Besitzungen führen."

Gutsbesitzer: (zu Faust gewandt). Hört, eßt, trinkt und schweigt. Ihr seid der Erste, der an meiner Tafel von Bauern redet, und ein solcher, der nicht einmal seine Gebühren bezahlen kann, thut eben

so wohl, sich den Hals abzuschneiden, als gewisse Leute thun würden, zu schweigen, statt einem die Eßlust zu verderben. — Haushofmeister, dieses ist ein vortrefflicher Kalbskopf! — gieb ihn her, ich will ihm ein Ohr herunter schneiden, er wird auch dem Schreier dort gut schmecken.

Der Haushofmeister stellte die Schüssel vor den Gutsbesitzer, Faust raunte dem Teufel etwas in's Ohr, und in dem Augenblick, da der Gutsherr das Messer an den Kopf setzte, verwandelte ihn der Teufel in Ruprechts Kopf, der wild, gräßlich und blutig den Gutsbesitzer anstarrte. Es entfiel demselben das Messer, und er fiel rücklings in Ohnmacht, und die ganze Gesellschaft saß in des Schreckens starrer Lähmung da.

Faust: Herr Gutsbesitzer und ihr andern Anwesenden, laßt euch jetzt von diesem da christliche Milde vorpredigen!

Faust und der Teufel gingen augenblicklich davon.

Des Gutsbesitzers und seiner Tischgenossen Unempfindlichkeit, welche Faust bei Erzählung dieser traurigen Geschichte wahrnahm, legte den ersten Saamen zu finsterm Groll in seinem Herzen. Er hoffte jedoch an eines berühmten Fürsten Hof sich bald von diesem Mißmuth zu heilen, und der Teufel ließ in gern in diesem Wahn.

Sie kamen gegen Abend in eine Stadt, wo sie beim Eintritt eine Menge Volks um einen Thurm versammelt fanden, in welchem man die zum Tode Verurtheilten in ihres Lebens letzter Nacht zu bewachen pflegte. Faust merkte, daß Einige wild, Andere gerührt hinauf sahen, und erkundigte sich um dieser Aeußerungen Grund. Das Volk schrie durcheinander:

Unser Vater, der Volksbeschützer, der Unterdrükkung Rächer, Doktor Robertus sitzt da! Der harte tyrannische Minister, der sein ehemaliger Freund war,

hat ihn zum Tode verurtheilt. Morgen soll er, weil er uns gegen ihn so kühn vertheidigt hat, hingerichtet werden."

Diese Worte fielen in Faust's Seele. Er dachte hoch von dem Mann, der sich mit Lebensgefahr zu der Menschheit Rächer aufgeworfen. Da er soeben Augenzeuge der Folgen tyrannischer Gewaltthätigkeit gewesen, so forderte er den Teufel auf, ihn schnell zu diesem Doktor zu bringen. Der Teufel führte ihn seitwärts auf den Thurm, Beide traten in des Rächers der Freiheit Gefängniß. Faust sah einen Mann vor sich, dessen stolze, kühne, düstere Gesichtsbildung jeden andern als ihn zurückgestoßen hätte; der Doktor schien über ihre plötzliche Erscheinung gar nicht betroffen. Faust nahte sich ihm und sagte:

„Doktor Robertus, ich komme, eure Geschichte aus eurem eignen Mund zu hören, ich komme, euch meine Dienste anzubieten, und wenn ihr es wünscht, euch zu retten."

Der Doktor sah in kalt an und antwortete:

„Wohl fall ich als der Gewalt und Tyrannei Opfer, ich kenne euch nicht und zweifle, ob ihr mich retten könnt; aber mir liegt daran, daß Männer von eurem Ansehen den Doktor Robertus, welcher morgen für die Freiheit blutet, kennen lernen. Von Jugend an lebte edler Unabhängigkeit Geist in meiner Brust. Schon früh empörte sich meine Seele gegen Gewalt und Unterdrückung. Ich las die Geschichte, und fand darin und in meiner Erfahrung Beweise; bis zur Wuth entflammten sie mich; oft vergoß ich heiße Thränen, wenn ich mich unvermögend fühlte, der Menschheit Leiden zu rächen. Mein Unglück war nun, daß ich mit dem jetzigen Minister von der Schule an mich auf's innigste verband. Er besaß den dazu gehörigen Geist emporzukommen, und suchte mich, als ihm dieß geglückt war, auf jede mögliche Weise zu

verdächtigen, obwohl er mir gegenüber eine herzliche Freundschaft heuchelte. Dies konnte mir jedoch nicht verborgen bleiben, und als ich nun öffentlich gegen ihn auftrat, indem ich eine Schrift herausgab, in welcher ich meine Freiheitsansichten freimüthig vertheidigte, und den Minister noch besonders darin angriff, so legte er dem Fürsten diese Schrift vor, und dieser setzte ein Gericht nieder, welches mich in blinder Partheiwuth zum Tode verdammte. So urtheilt das Tyrannengesetz, während der Menschheit Rechte mich lossprechen. Dies ist meine Geschichte. Ich sterbe ohne Klage, bedaure nichts, als daß ich die Kette, woran das Menschengeschlecht gefesselt ist, nicht zerbrechen kann. Könnt ihr helfen, gut; doch wißt, aus meines Feindes Hand ist mir der Tod willkommener als Gnade.

Faust von des Doktors Größe ganz durchdrungen, machte sich schnell auf, diesen Minister zu sprechen, ihm seine Ungerechtigkeit vorzuwerfen und ihn zu beschämen. Der tiefer sehende Teufel merkte wohl, daß des Doktors Freiheitssinn aus einem ganz andern Gefühl entstanden war. Der Minister ließ sie vor. Faust sprach warm, kühn und frei über des Doktors Denkart und Lage, stellte ihm vor, wie nachtheilig es seinem Ruhme sei, einen Mann, seinen ehemaligen Freund, dem Despotismus zu opfern.

Minister: Ich kenn euch nicht, frag auch nicht wer ihr seid. Wie ich denke, mag euch die Art beweisen, mit welcher ich eure Vorwürfe und Beschuldigungen aufnehme. Fühlt selbst, ob ihr ein Recht dazu habt, mir auf bloßes Hörensagen, ohne von dieses Landes Lage unterrichtet zu sein, alles dieses zu sagen. Ich will denken, nur Mitleid spräche aus euch, euch also antworten. Ich war und bin Doktor Robertus Freund, bedaure, in ihm dem Gerichte einen Mann überliefern zu müssen, der durch seine Eigen-

schaften seinem Vaterlande hätte nützlich sein können, hätte es ihm nicht gefallen, sie zu dessen Untergang anzuwenden. Ich will nach dem Grund dieser Verirrung nicht in seinen Busen greifen, seinem eigenen Gewissen es überlassen. Lange hatte ich mit seinem gefährlichen Wahnsinne Geduld; da er aber das Volk, für dessen Bestes ich zu sorgen habe, aufwiegelte, sich zum Haupt einer Empörung aufwarf, so muß er sterben, wie es mein einziger Sohn müßte, wenn er ein Gleiches unternehmen würde. Das Gesetz hat ihn verurtheilt, nicht ich; er kennt dieses Gesetz, weiß welche Folgen Empörung nach sich zieht. Der Welt Urtheil nehme ich auf mich, habe nichts dagegen zu setzen, als dieses Volkes Ruhe und Glück; später wird er es erkennen, wie ichs mit ihm gemeint.

Nach diesen mit festem und unverstelltem Ton ausgesprochenen Worten zog er sich zurück. Faust sagte zum Teufel: „Welchem von beiden ist nun zu glauben? Doch ich will dem Rufe meines Herzens folgen, ein solcher Mann wie Doktor Robertus, der mir so nah durch seine Denkart verwandt ist, soll nicht sterben!"

Hätte Faust unsere jungen Freiheitsschreier gekannt, er würde sich in Doktor Robertus nicht geirrt haben; aber ihm war die Erscheinung neuer als uns.

Morgens, da die Hinrichtung vor sich gehen sollte, begab sich Faust mit dem Teufel nach dem Markte, und unterrichtete ihn im Gehen von seinem Willen. In dem Augenblick, als der Scharfrichter dem Doktor, der mit wilder Miene niederkniete, das Haupt abschlagen wollte, verschwand dieser. Der Teufel führte ihn durch die Luft über die Gränze, stellte ihm auf Fausts Befehl eine große Summe Geldes zu und überließ ihn freudig seinem Geschick. Das Volk erhob bei des Doktors Verschwinden ein Freudengeschrei; Faust schrie mit und freute sich seiner schönen That.

Faust und Teufel ritten jetzt nach dem Hof des Fürsten. Sie erreichten bald denselben: der Fürst war als Muster aller klugen, tugendhaften, gerechten Regenten, als ein Vater seiner Unterthanen bekannt.

Faust und Teufel fanden durch Aufwand und Betragen bald Eingang am Hof. Faust sah den Fürsten mit Augen eines Mannes an, dessen Herz durch Vorurtheil schon gestimmt war; dieses Vorurtheil bis zur Ueberzeugung zu treiben, erforderte vielleicht weniger, als des Fürsten edles Aeußere. Er war grad und offen, vertraulich, ohne sich etwas zu vergeben, er besaß jene kluge, Ehrfurcht einflößende Kälte, welche imponirt, ohne daß man von deren Ursache deutliche Begriffe hat. Faust, noch wenig mit Weltleuten bekannt, ließ sich des Abends mit dem Teufel in folgendes Gespräch ein.

Faust: Ich habe dir von diesem Fürsten vorsetzlich nichts sagen wollen; jetzt aber, da ich mir schmeichle, ihn gefaßt zu haben, wage ich es, mit Zuversicht zu behaupten, er sei ein edler Mann.

Teufel: Dein Fürst da ist freilich ein ganzer Mann, ich werde dir auch nichts von meinen Bemerkungen über ihn sagen, denn als ich diesen Abend den Minister ausspähte, fand ich etwas auf dem Weg, das dich anschaulich von seinem Werth überzeugen wird; aber sage mir nur, was hältst du von dem Grafen, seinem Günstling?

Faust: Mir ist er noch unerklärbar! Er ist des Fürsten Busenfreund, und doch glatt wie ein Aal, der Jedem schnell entschlüpft; dieses gehört vielleicht zu seiner Lage, sein Inneres so zu verdecken und zu übertünchen, damit Keiner etwas davon fassen soll.

Teufel: Traue dem Menschen nicht, in dem Kunst, Verstand und Interesse seiner Natur Thierisches so unterjocht, daß sogar der Sinnlichkeit Zeichen verloschen zu sein scheinen.

Faust: Und was ist er denn?

Teufel: Ein Mann, welcher viel gereist und die Welt gesehen; an Europa's Höfen herumgezogen, den rohen Menschen abgeglättet, kurz, einer der ausgebildeten Köpfe, die alle Verbindung zwischen Geist und Herz zertrümmern, eurer eingebildeten Tugenden lachen und mit dem Menschen umgehen, wie der Töpfer, welcher seiner Hände Werk wieder zertrümmert, sobald es seiner Laune nicht entspricht.

Faust: Hämischer Teufel! und der Mann, den du malst, sollte des Fürsten Busenfreund sein?

Teufel: Es wird sich bald zeigen, was er ihm ist. Hast du diesen Abend den Minister bemerkt? Dieses ist einer von den wackern Männern. Großmüthig, arbeitsam und gerecht; aber so wie es euch immer geht, ein einziger Gran falschen Zusatzes schnellt schon die Wage hinauf. Dieser ist bei ihm der Zärtlichkeit Sinn fürs andere Geschlecht, und durch diesen ward er nach seiner ersten Gemahlin Tod in das Weib vernarrt, welches du gesehen. Durch sie gab er seinen erwachsenen Kindern eine Stiefmutter, seinen Sinnen kurzen Genuß, und zertrümmerte so seines Glücks Gebäude. Sie benutzte seine Verblendung, verpraßte durch Ueppigkeit, Putz und Spiel ihr, sein und seiner Kinder Vermögen und verwickelte ihn noch obendrein in ungeheure Schulden. Es ist wahr, sie nahm in dem Baron, den du gesehen, und der eigentlich Herr im Hause ist, einen arbeitsamen Gehilfen dazu. Der Minister merkte davon nichts, fühlte nur seines Vermögens Lücke, der Schulden Last. Der Fürst schlug seinem Günstling, dem Grafen Z... eine Verbindung mit der reichsten Erbin des Landes vor und jetzt brütet er darüber, durch einen kühnen und geheimen Schlag den Minister und sein ganzes Haus so zu zerschmettern, daß Keiner es wagen kann, ihn anzuklagen.

Faust: Und diese That sollte der Fürst nicht rächen?

Teufel: Die Entwickelung, wobei der Baron als Werkzeug dienen wird, sollst du mit eigenen Augen ansehen.

Nach Verlauf von einigen Wochen, die Faust in den Herrlichkeiten des Hoflebens zubrachte, und die durch des Teufels Künste für Fausten noch erhöht wurden, fand der Graf Gelegenheit, bei dem Fürsten auszuwirken, den Baron in einer wichtigen Angelegenheit an den kaiserlichen Hof zu schicken. Durch diese Auszeichnung verband sich der Baron, welcher außerdem noch eine ansehnliche Belohnung im Voraus erhalten hatte, des Ministers Frau durch eine Summe Geldes, die der Graf hergab, dahin zu stimmen, ein gewisses Papier, eines der wichtigsten Dokumente des fürstlichen Hauses, dessen man soeben wegen einer Streitigkeit mit einem andern fürstlichen Hause benöthigt war, aus des Ministers Kabinet auf unmerkliche Art zu entwenden. Der Graf hoffte dann die Sache so zu drehen, als habe der Ministrr in seiner Noth dieses Dokument gegen eine ansehnliche Summe der Gegenpartei ausliefern wollen. Des Ministers Gemahlin glaubte, einen Mann, welcher zu ihren Thorheiten kein Geld mehr auftreiben könne, verdiene keine Schonung, und überlieferte deßhalb ohne weiteres das Dokument, zum Verderben ihres Mannes, in die Hände seiner Feinde.

Der Minister ging seufzend und einsam in seinem Zimmer auf und ab. Der bevorstehenden Schande Gefühl, des peinlichen Kummers Druck, betrogener Liebe Schande, hatte auch seine Tochter, sonst sein einziger Trost, von ihm entfernt. Seine Gemahlin unterbrach seine düstere Einsamkeit, um ihm sein Elend nur noch fühlbarer zu machen. Bald darauf trat der Baron herein und forderte kalt die Instruktion für den kaiserlichen Hof. Da der Fürst dazu Befehl ertheilt hatte, so ging der Minister in sein Kabinet,

um sie zu holen. In dem Augenblick, da der Minister dem Baron die Instruktion übergab, kam ein Bote des Fürsten mit einem Handbillet, worin er ihm bedeutete, das Dokument und seine Ausarbeitung an Hof zu bringen, weil man Beides dem Abgesandten der Gegenpartei vorlegen wollte. Der Minister sucht in seinem Kabinet, leert alle Schränke aus, kalter Todesschweiß rinnt über sein Gesicht; — er forscht alle Sekretairs und Schreiber, auch Weib und Tochter umsonst aus. Er eilt zu dem Fürsten, welcher mit dem Grafen allein ist, und kündigt ihm sein Unglück an, betheuert seine Unschuld und unterwirft sich seinem Schicksale.

Der Graf ließ bei dem Fürsten die erste Empfindung wirken, trat dann kalt näher, zog das Dokument aus der Tasche, übergab es dem Fürsten mit tiefer Verbeugung, ließ darauf hart in sich dringen, wie er dazu gekommen, und gestand endlich mit scheinbarem äußersten Widerwillen der Sache Vorgang nach seinem entworfenen Plan. Der Minister verstummte, der Schuld sprechender Beweis verwirrte ihn. Wüthend sah der Fürst ihn an und sagte: „Lang konnt ich von euch erwarten, ihr würdet endlich eurer Aufführung Thorheit durch Verrätherei an mir heilen.“

Die erstarrte Zunge wollte sich durch das Gefühl seiner Redlichkeit beleben, aber der Fürst befahl ihm zu schweigen, seine Stelle niederzulegen, nach Haus zu gehen und sich nicht zu entfernen, bis ein Gericht über ihn gesprochen.

Der Unglückliche ging, bittere Thränen rollten über seine Wangen. Seines Geistes Kraft zersprang, seine Sinne verwirrten sich, und das Schrecklichste, welches den Menschen treffen kann, Stumpfheit und Wahnsinn zogen einen düstern Schleier über die Tafel seiner Erinnerung und vernichteten sein Bewußtsein.

Faust wüthete fürchterlich, als ihm der glückliche

Ausgang dieses Schurkenstreiches vom Teufel ausführlich erzählt wurde; er faßte den Entschluß, dem Fürsten den ganzen Vorgang zu entdecken und den Betrüger zu entlarven. Der Teufel lächelte, rieth ihm, leise zu Werk zu gehen, wenn er diesen, als ein Muster menschlicher Tugend gepriesenen Fürsten genau kennen lernen wollte. Faust eilte, des Günstlings Fall zu bewirken, nach Hof, enthüllte dem Fürsten Alles in gesetztem und ruhigen Tone. Als er auf die Ursache kam, welche den Grafen zu dieser scheußlichen That verleitet hatte, nämlich sich von der Verbindung mit des Ministers Tochter zu befreien, heiterte sich des Fürsten Gesicht auf, er ließ den Grafen rufen, umarmte ihn beim Eintritte und sagte:

„Glücklich ist der Fürst, der einen Freund findet, welcher aus Gehorsam oder Furcht, ihm zu mißfallen, ganz nach seinem Willen zu handeln versteht. Der Minister handelte als ein Thor, und es ist mir lieb, daß ich seiner los bin; du wirst seine Stelle klüger versehen.“

Faust staunte einen Augenblick, endlich durchglühte edle Wärme sein Herz. Mit schrecklichen Farben malte er des Ministers Lage und brach dann in Wuth und Vorwürfe aus. Alles war jedoch vergebens; man entließ ihn als einen Wahnsinnigen.

Um Mitternacht ließ der Graf den Teufel und Fausten in ein enges und schreckliches Gefängniß werfen. Faust befahl dem Teufel, der Gewalt nachzugeben, weil er erfahren wollte, wie weit diese Heuchler ihre Bosheit treiben würden.

Dieses Tags schreckliche Scene malte sich immer düstrer vor Faust's Augen, und es entsprangen aus diesen schwarzen Betrachtungen gräßliche Gedanken. „Wo ist hier der Gottheit Finger,“ rief er frevelnd aus, „wo der Vorsehung über des Gerechten Wege stets wachendes Auge? Wahnsinnig seh ich den Red-

lichen und den belohnt, welcher ihn dazu machte? Teufel! löse mir dies Räthsel, ich will wissen, warum der Gerechte leidet und der Ruchlose belohnt wird?"

Teufel: Diesen Knoten zu lösen ist keinem Sterblichen gegeben und tausende werden sich daran erwürgen; sobald du eingesehen haben wirst, des Ewigen sogenannte Leitung, welcher du um meinetwillen entsagt hast, und vor dessen Angesicht ihr ungehindert die scheußlichsten Gräuel begeht, sei nur Wahn eures Stolzes; und bleibt dir dann noch Kraft übrig, so will ich dir die schauervollen Geheimnisse, welche dich jetzt umhüllen, eröffnen.

Faust: (Mit bitterem Gelächter.) Nun bei der Hölle Dunkel, so wär ich noch der Gescheuteste von Allen, da ich mich dir ergab, und dadurch selbst mein Schicksal bestimmte.

Faust hatte noch nicht geendet, als auf einmal sechs Bewaffnete mit einer Blendlaterne herein traten, zwei Henker mit großen leeren Säcken folgten ihnen. Faust fragte was sie wollten, und der Anführer antwortete: sie möchten sich bequemen, in diese Säcke zu kriechen, denn sie hätten den Auftrag, sie in denselben in den nahen Fluß zu werfen. Der Teufel erhob ein lautes Gelächter. Faust sah ihn ergrimmt an, und gab ihm einen Wink; ein Gesause der Hölle füllte den Kerker, die Schergen stürzten zitternd zu Boden und die Gefangenen fuhren hinaus.

Jetzt erst erwachte der Rache Gefühl in Faust's Herzen. Er rief dem Teufel zu:

„Fahr in den Palast und erwürge mir den, der mit der Tugend nur spielt! Vernichte den, der Verräther belohnt und den Gerechten wissend zertritt! — Räche in meinem Namen die Menschheit an ihm!"

Teufel: Faust, du greifst des Rächers Rache vor!

Faust: Hämischer Teufel! du möchtest ihn retten, damit er der Gräuel noch mehrere begehen kann. Er

soll mit seiner letzten That belastet, sterben und bebend zur Hölle fahren! Spute dich und sei meiner Rache Pfeil! Fasse den Günstling und schleudre ihn in der Wüste heißen Sand, damit seine Gebeine langsam in der Sonne Gluth verdorren!

Der Teufel erwürgte den Fürsten auf seinem weichen Lager, faßte den zitternden Günstling, schleuderte ihn in Lybiens glühende Wüste und fuhr zu Faust zurück. Vollbracht ist die That! Sie setzten sich beide auf den schnellen Wind und segelten zum Lande hinaus!

Noch nagte die letzte Geschichte an Fausts Herzen, es verdroß ihn, dem Teufel in Ansehung der Menschen gewisse Dinge zugestehen zu müssen, da er jetzt selbst dieselben in einem andern Lichte zu betrachten anfing. In seinem Mißmuth tröstete ihn jedoch der Gedanke, den unglücklichen Minister an den Heuchlern gerächt zu haben.

In diesem Gefühl vergaß er die Beweggründe seiner Verbindung mit dem Teufel, warf mit gespannter Phantasie sich zu der Tugend Ritter, zu der Unschuld Rächer auf. Der Teufel ahnte seine Gedanken und sah in diesen vermeinten edlen Gefühlen, die jetzt Faustens Brust durchwogten, nur neue Stoffe zur künftigen Marter und Verzweiflung. Nach langem Schweigen erhob endlich Faust die Stimme:

„Sage mir, Teufel, was macht der falsche Günstling in Lybiens Wüste?"

Teufel: Er schmachtet auf dem glühenden Sand, streckt seine verdorrte Zunge aus dem brennenden Rachen, damit Luft und Thau sie erfrischen und befeuchten mögen; aber dort weht kein kühler Wind, fällt in Jahrtausenden kein erfrischender Tropfen vom Himmel. Sein Blut kocht wie glühendes Metall in den Adern, der Sonne Strahlen fallen senkrecht auf sein nacktes Haupt. Einem Maulwurf gleich arbeitet er im heißen Sand, um feuchte Erde zu lecken, und bereitet sich

auf diese Weise sein eigenes Grab. Ist deine Rache nun hinlänglich befriedigt?

Faust wollte eben antworten, als er in der Ferne ein Dorf in hellen Flammen sah. Da ihn Alles scharf reizte, spornte er sein Pferd, denn der Teufel hatte ihn und sich beritten gemacht, und von Letzterem gefolgt, näherten sich Beide schnell dem brennenden Dorfe. Bald begegnete ihnen ein Haufe geschlagener, fliehender Ritter und Knechte. Als sie dem Dorfe näher kamen, fanden sie das Feld mit Leichen der Reisigen und Pferde bedeckt. Sie sahen unter den Todten einen Knappen, welcher mit beiden Händen arbeitete, seine aus einer fürchterlich klaffenden Bauchwunde herausgestürzten Eingeweide wieder in den Bauch zurückzubringen; er heulte bei dieser Operation fürchterlich. Faust frug einen neben ihm liegenden Ritter, der nur eine Wunde im Schenkel hatte, höflich um die Ursache des Streites und erhielt von ihm folgende Antwort:

Ein Bauer aus dem brennenden Dorfe erlegte vor einiger Zeit dem mächtigen Rauhgrafen einen Hirsch; darauf forderte der Rauhgraf den Thäter von meinem Herrn, um ihn nach deutschem Herkommen auf einen Hirsch zu schmieden und zu Tode rennen zu lassen. Mein Herr wollte den Bauer nicht herausgeben und verlangte Pfändung an Hab und Gut als hinreichende Strafe. Der Rauhgraf schickte hierauf dem Edelmann einen Fehdebrief zu. Die Fehde fiel unglücklich für uns aus, der Rauhgraf zündete das Dorf an, umgab es so mit Reisigen, daß keiner der Bauern heraus kann, und wird jetzt dem geschworenen Eide Genüge thun, alle die Bauern wie Martinsgänse für seine Hunde und wilde Schweine zu braten."

Faust: (ergrimmt) Wo liegt sein Schloß?

Ritter: Auf jener Höhe, es ist das festeste und prächtigste im Lande.

Faust ritt auf eine Anhöhe und sah im Thal das brennende Dorf vor sich liegen. Mütter mit ihren Kindern, Männer und Greise, Jünglinge und Mädchen stürzten heraus, warfen sich flehend den Rittern und Reisigen zu Füssen; allein der Rauhgraf schrie, daß es im Thal erschallte: „Treibt die Hunde zurück! Alle sollen in den Flammen sterben!“ Die Reisigen peitschten sie von der Erde auf und trieben sie in die Flammen hinein; Mütter warfen ihre Kinder in der Hoffnung nieder, sie würden sich ihrer erbarmen, allein der Rosse Huf zerschmetterte sie.

Faust rief fast wahnsinnig: Teufel, flieg und kehre nicht eher zurück, als bis du des Wütherichs Schloß mit allem, was es in sich faßt, verbrannt hast. Er kehre heim und finde Wiedervergeltung.

Der Teufel lächelte, schüttelte den Kopf und flog davon. Faust warf sich unter einen Baum und blickte ungeduldig nach dem Schloß. Als er es in Flammen sah, wähnte der Verwegene, der Dinge Ordnung hergestellt zu haben und empfing den zurückkehrenden Teufel mit großer Zufriedenheit. Frohlockend fuhr dieser einher, verkündigte ihm den angerichteten Jammer und zeigte ihm, mit welcher Eile der Rauhgraf mit seinen Reisigen dem Schlosse zujagte. „Aber Faust,“ setzte er hinzu, „des höllischen Pfuhls Dampf wird ihm einst nicht so entgegenstinken, als diese deine That. Sein junges vielgeliebtes Weib ist vor einigen Tagen mit dem Erstgebornen niedergekommen.“

Faust: Rette sie und den Neugebornen!

Teufel: Es ist zu spät! die schwache Mutter drückte ihn an ihre Brust und verbrannte mit ihrem Erstlinge in wahnsinnigem Schmerz!

Diese Nachricht durchschauerte Fausts Seele, er sagte grimmig: „Ha, wie schnell der Teufel im Zerstören ist!“

Teufel: Nicht so schnell, als der verwegene Mensch

im Urtheilen und Richten. Hättet ihr unsere Macht, längst würdet ihr die Welt zertrümmert und zum Chaos gemacht haben.

Faust verhüllte sein Gesicht mit seinem Mantel und netzte ihn mit seinen Thränen.

Das Gefühl, die Tugend am Lasterhaften rächen zu wollen, kühlte sich in Fausten etwas ab, und da er des Ortes überdrüßig war, so machte er sich mit dem Teufel nach dem schönen Frankreich auf den Weg.

VII.

Als Beide dieses Landes Boden betraten, seufzte es unter des feigsten, grausamsten Wütherichs, Ludwigs des XI. Druck. Der Teufel verbarg dieses Fausten; ihm lag daran, durch scheußliche Erfahrung Schlag auf Schlag sein Herz zu zerknirschen, bei jedem Schritt im Leben den Himmel ihm verdächtiger zu machen, um ihm der Streiche fürchterlichsten, welcher je einen Menschen getroffen, beizubringen. In der Menschen Thaten fand er hiezu reichlichen Stoff, den er unterwegs trefflich benutzte. Von einem Abenteuer zum andern kamen sie endlich nach Paris. Bei ihrem Eintritt war die ganze Stadt in Bewegung. Das Volk stürzte nur einen Weg und sie folgten diesem Zuge. Faust frug, was dieses Rennen und Laufen zu bedeuten habe, und erhielt zur Antwort, so eben würde der reiche Herzog von Nemours hingerichtet. „Und die Ursache?" Der König befahl es. Man sagt, er habe aus feindlichen Gesinnungen gegen das königliche Haus den Kronprinz umbringen wollen.

Sie sahen den von seinen unmündigen Kindern begleiteten edlen Herzog nach einem schwarz ausgeschlagenen Zimmer führen, ein Mönch erwartete ihn daselbst, um seine letzte Beichte zu hören. Des Vaters trauriger Blick hing an seinen Söhnen, er konnte von ihnen sich zum Himmel nicht wenden. Nach der

Beichte drückte er sie an seine Brust, sah dann gen Himmel und legte seine bebenden Hände auf der Schluchzenden Häupter und sagte: „Laß, gerechter Gott, den letzten Segen eines unglücklichen Vaters, welchen Habsucht und Tyrannei ermorden, diesen Unschuldigen gedeihen! Doch — hier hielt er seufzend inne — sie sind eines Unglücklichen Erben, ihre Ansprüche verdammen auch sie zu langsamen Martern; dem Weh sind sie geboren, und in diesem Gefühl muß ich sterben! Er wollte weiter reden, man zwang ihn zu schweigen und führte ihn auf das Blutgerüst.

Nach des Königs Befehl wurden die Söhne unter das Gerüst geführt, damit ihres hingerichteten Vaters Blut auf ihre hellen Gewänder träufle. Der Schrei, den der Vater in diesem Augenblicke ausstieß, schauerte durch aller Anwesenden Herzen, nur Tristan, der Henker und des Königs Busenfreund, befühlte dabei lächelnd des Schwertes Schärfe. Faust glaubte, dieser Ton müsse des Himmels Veste durchdringen und ihn augenblicklich zu der verletzten Menschheit Rächer machen. Der Herzog kniete nieder, hörte das Winseln und Klagen seiner Söhne, welches ihn in das andere Leben begleiten sollte, unter dem Gerüst hervor — Thränen überflutheten seine Wangen — seine Lippen bebten. — Der Henker führte den Streich und des Vaters warmes Blut rann über die unglücklichen Söhne. So befleckt führte man sie auf die Bühne zurück, zeigte ihnen ohne Haupt des Vaters Leichnam, trieb sie ins Gefängniß zurück, wo sie in oben weite und unten enge Körbe gefesselt wurden, um sie in dieser peinlichen Lage langsam hinsterben zu lassen. Ihre Marter zu vermehren, riß man ihnen zu Zeiten Zähne aus.

Faust von diesen schrecklichen Scenen betäubt, forderte den Teufel zur Rache an dem auf, den der Himmel ungestraft solche Gräuel begehen ließ.

Teufel: Faust! ich erwürg ihn nicht, es ist gegen der Hölle Polizei; warum soll der Teufel Grausamkeiten endigen, zu welchen er die Menschen in ihrer Blindheit hinführt? Folgte ich deinem blinden Zorn, welcher von denen, die wir noch sehen werden, würde deiner Rache entgehen?

Faust: Falscher Teufel, wie gewissenhaft bist du auf einmal geworden! Wie schnell warst du mit dem deutschen Fürsten fertig, als ich dir auftrug, denselben zu erwürgen! Ist der Franzose dir mehr werth?

Teufel: Wäre der mächtige Satan Frankreichs König, er könnte nicht mit furchtbarerer Hand zu künftigem Bösen Saamen aussäen, als es dieser thut. Gedulde dich, sehen sollst du diesen König, an seinen Martern dich ergötzen, und dann wirst du ihm, sie zu verlängern, ein langes Leben wünschen.

Faust machte inzwischen mit einem Edelmann Bekanntschaft; er und sein Teufel gefielen diesem so wohl, daß er sie auf sein Landgut, nah bei der Stadt, wo er mit seiner Familie lebte, einlud. Sie bestand aus seiner Gemahlin und seiner sehr schönen sechzehnjährigen Tochter. Faust wurde von des reizenden unschuldigen Mädchens erstem Blick bezaubert, fühlte zum erstenmal etwas von einer feinern Liebe süßen Qual, vertraute es dem Teufel, und dieser das Böse so gern Befördernde bot ihm seine Hilfe an. Faust jedoch dachte zu edel, als des Edelmanns Gastfreundschaft so schlecht zu vergelten. „Für was hältst du den Edelmann?" fragte ihn der Teufel.

Faust: Für einen Biedermann.

Teufel: Freilich hält ihn ganz Paris auch dafür, und leider muß ich jetzt wieder in meiner ganzen Teufelei erscheinen — was glaubst du, was er vorzüglich liebt?

Faust: Seine Tochter.

Teufel. Ich kenne noch etwas, das er noch mehr liebt. —

Faust: Das wäre?

Teufel: Gold! davon du freilich schon Beweise haben könntest, da dir aber der Erde Schätze durch mich offen stehen, so achtest du nicht darauf. Wie viel verspieltest du schon an den Edelmann?

Faust: Das berechne der, welcher das Gold für mehr hält als ich!

Teufel: Er, der dich betrog, zählt es sorgfältiger als du!

Faust: Betrog?

Teufel: Wie anders? Würde er, der sonst nie spielte, mit dir spielen? Glaubst du, die Tafel wäre so gut bestellt, die edlen Weine perlten so reichlich, die Gäste, seine Gehülfen dich zu rupfen, säßen so zahlreich um dieses Geizigen Tisch, wirkte dein Gold nicht diese Wunder? Faust, in diesem Haus aß man sich vor unserm Hiersein nie satt. Folge mir leise.

Sie gingen die Treppe hinunter, durchschlichen einige unterirdische Gänge, und kamen endlich an eine eiserne Thüre, wo der Teufel zu Fausten sagte: „Sieh durch das Schlüsselloch!“ In dem Gewölbe, welches einer Lampe schwacher Schein erleuchtete, entdeckte Faust den Edelmann vor einem eisernen Kasten, in welchem viele Säcke mit Gold lagen; mit zärtlichen Augen betrachtete sie der Edelmann, zählte Stück für Stück des Fausten abgewonnenen Goldes, besah, wog jedes in seiner Hand, küßte es, überzählte und berechnete den ganzen Schatz und seufzte zuletzt beklommen über das, was ihm die Zahl rund zu machen noch mangelte.

Der Teufel höhnte Fausten: „Zweifelst du noch, ob der Edelmann dir seine Tochter für die ihm noch fehlende Summe verkaufen wird.

Faust: Der Hölle schwärzester Pfuhl ist mir in diesem Augenblicke ein Paradies gegen die Erde, ich will von jetzt an meinen Begierden freien Lauf lassen.

Eile, kaufe mir seine Tochter, der Zerstörung sei sie, wie Alles was Odem hat geweiht.

Längst schon hatte der Teufel Fausten in dieser Laune zu sehen gewünscht, um ihn eher zum Ziele zu fördern, der lästigen Bürde los zu werden. Noch denselben Abend stimmte er den Edelmann, sprach von der nahen Abreise und am folgenden Morgen warf er ihm die goldene Angel hin, der Geizige schnappte darnach, wollte sie aber doch nicht fassen, machte der Tugend gewöhnliche Paraden — der Teufel stieg bei jeder heuchlerischen Floskel mit der Summe, endlich so hoch, das der Edelmann in seinem Herzen des sein Gold so unsinnig verschwendenden Thoren lachte. — Endlich biß er an, und nach gemachtem Vertrage schlich er sich mit Goldsäcken beschwert heimlich nach seinem, Jedermann unbekannten Gewölbe, indessen Faust an dem Busen seiner unschuldigen Tochter schwelgte, und der Teufel Beider Treiben wohlgefällig zusah. —

Aus Furcht belauscht zu werden und im Taumel der Freude schlug der Edelmann die eiserne Thüre hastig hinter sich zu, ohne zuvor den Schlüssel abgezogen und zu sich gesteckt zu haben. Durch den heftigen Schlag erlosch seine Lampe, und er sah sich auf einmal mit seinem Gold im Arm in dichter Finsterniß. Die Luft im Gewölbe war dumpfig und beängstigte bald seine Brust. Jetzt erst wurde er gewahr, daß er den Schlüssel stecken gelassen, und Todesangst schoß kalt durch sein Herz. Noch hatte er Kraft und Instinkt genug, seinen Kasten zu finden; er legte das Gold sicher hinein, kroch tappend zur Thüre und überlegte, ob er klopfen oder schreien wolle. Peinlicher Kampf entstand in seiner Seele, er war in Gefahr sein Geheimniß zu verrathen, oder aus dieser Gruft sein Grab zu machen. Nachdem er lange gekämpft hatte, ohne sich entschließen zu können, nahm

seines Herzens Bangen durch die schrecklichsten Vorstellungen und die schwere, dumpfe Luft so zu, daß sein Geist in Verwirrung gerieth. Er sank nieder, kroch zu seinem Kasten zurück, umklammerte ihn und fing bald an zu wüthen. Hier kämpfte er mit der Verzweiflung und dem scheußlichsten Tode, während seine Tochter, deren Unschuld er für das Gold, auf welchem er jetzt winselte, verkauft hatte, Faust seiner Sünde Lohn abtrug. Nach einigen Tagen, da man des Hauses sämmtliche Winkel bereits vergebens durchsucht hatte, führte der Zufall einen Diener nach dem Gewölbe. Man öffnete es und fand den Verzweifelten blau und schwarz in scheußlicher Verzerrung auf seinem Schatz. Er hatte in der Wuth, um den wilden Hunger zu stillen, das Fleisch von seinen Armen gefressen. — Der Teufel erzählte Fausten auf ihrem Rückwege nach Paris der Geschichte Ausgang, und dieser glaubte, die Vorsehung habe sich doch einmal gerechtfertigt.

VIII.

Der Teufel führte darauf Fausten nach England, wo er ausgespäht hatte, daß das Parlament zu London über einen unerhörten, die Menschheit sehr beschämenden Fall richten würde, hielt es also für seinen Plan angemessen, Fausten zum Zuhörer zu machen. Die Sache war folgende. Ein Wundarzt befand sich in der Nacht unweit London auf der Landstraße. Er hörte in der Nähe das Winseln und Aechzen eines Menschen. Sein mitleidiges Herz zog ihn nach dem Orte hin, wo er einen lebendig geräderten Mörder antraf, der ihn um Gotteswillen bat, ihn zu tödten. Der Wundarzt schauerte zurück; als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, fuhr der Gedanke durch seinen Sinn: ob es nicht möglich sei, diesen Unglücklichen durch seine Kunst wiederherzustellen. Er nahm

den Mörder vom Rade, legte ihn sanft auf seinen Wagen, führte ihn nach seiner Wohnung und unternahm seine Heilung. Sie ging glücklich von statten. Der Wundarzt hatte unterdessen erfahren, das Parlament habe für den, welcher denjenigen anzeigen würde, der den Mörder vom Rad genommen, eine Belohnung von 100 Pfund Sterling ausgesetzt. Beim Abschiede entdeckte er dieses dem Mörder, gab ihm Geld zur Reise und rieth ihm, sich nicht in London aufzuhalten. Das Erste, was der Elende that, war, seinen Wohlthäter beim Parlament anzugeben, um die hundert Pfund zu erhalten. Der Richter Wangen, welche so selten erblassen, wurden bei dieser Anzeige bleich, denn er gestand gerade zu, er selbst sei jener Mörder, welchen das Parlament auf der Stelle, wo er das Verbrechen begangen, hätte rädern lassen. Der Wundarzt wurde vorgefordert, und der Teufel führte Faust in diesem Augenblick in die Gallerie, da dieser erschien, ohne vorher ihm etwas von dem Vorfall zu sagen. Das Gericht meldete dem Wundarzt die gegen ihn vorhandene Anklage. Er läugnete standhaft. Man bedeutete ihm zu bedenken, daß man ihn durch einen gerichtlichen Zeugen überführen könne. Er forderte die Richter dazu auf. Man öffnete eine Seitenthüre, der Mörder trat kalt und frech herein, stellte sich vor ihn, und wiederholte seine Anzeige ganz umständlich. Der Wundarzt schrie: „Was hat dich Ungeheuer zu diesem scheußlichen Undank gereizt?“

Mörder: Die hundert Pfund, wovon ihr mir sagtet, da ihr mich entließt. Glaubt ihr, daß mir mit meinen gesunden Gliedern allein gedient sei? Ich ward für einen Mord gerädert, den ich um 30 Pfund beging, soll ich nicht 100 durch eine Anzeige zu verdienen suchen, wobei ich selbst nichts wage?

Wundarzt: Undankbarer! Dein Winseln und Aechzen rührte mein Herz. Ich nahm dich schaudernd

vom Rad, besorgte, verband und heilte deine Wunden, nährte dich mit eigner Hand, so lang du deine zerschlagenen Glieder nicht brauchen konntest, gab dir Geld um heimzureisen, das du noch nicht verzehrt haben kannst, offenbarte dir um deinetwillen des Gerichts Bekanntmachung, und ich schwöre bei dem lebendigen Gott, hätte ich dein teuflisches Vorhaben nur ahnen können, ich wollte eher Alles, bis auf mein Hemd verkauft haben, um dir die hundert Pfund auszuzahlen, damit der Menschheit dieses abscheuliche Beispiel von Undank ewig ein Geheimniß geblieben wäre. — Ihr Herren, richtet zwischen ihm und mir, ich erkenne mich der Anklage schuldig.

Präsident: Ihr habt die Justiz gröblich beleidigt, da ihr den zu erhalten suchtet, den das Gesetz um der Sicherheit der Bürger willen zum Tode verdammt hat; doch diesmal soll der Gerechtigkeit Strenge schweigen, und weil ihr schon durch den teuflischen Undank dieses elenden Bösewichts, der euch so empörend hinterging, hinreichend bestraft seid, so sprechen wir euch für diesmal von aller Strafe frei, in der festen Ueberzeugung, daß ihr in Zukunft Niemanden mehr, der durch Henkers Hand dem Tode verfallen, dem Leben zurückgeben werdet.

Der Mörder aber, welcher von der Justiz schon verdammt worden war, und durch einen Zufall das Leben wieder erhalten hat, sich dessen aber durch vorliegende That abermals unwürdig gezeigt hat, werde zum zweitenmale auf derselben Stelle zu Tode gerädert, und hat sich der Nachrichter von dessen Tode selbst zu überzeugen!

Dies war ein Urtheil aus Faust's Seele gesprochen; so empört er auch anfangs über diesen nie erhörten Undank war, so kam ihm doch ein nochmaliger so martervoller Tod für den Verbrecher einigermaßen hart vor, und er sagte zum Teufel: „Dieser Mörder

hat ein böses Schicksal, und es wäre besser für ihn gewesen, wenn der Wundarzt an dem Henkersplatze nicht vorbei gekommen wäre!

Teufel: Dann wäre freilich euer Menschengeschlecht nicht so erbärmlich in dieser verworfenen Creatur hervorgetreten und du müßtest dich jetzt nicht schämen, vor einem Teufel schämen, ein Mensch zu heißen!

Faust: Verspotte dich selbst, o listiger Teufel, der du früher mehr als Mensch warst, bist noch tiefer gesunken, und brauchst deine Macht, solche schlecht gewordene Subjekte zu dir herabzuziehen. An größere Geister, die der Menschheit Stolz, der Schöpfung Ruhm sind, daran hast du dich noch nicht gewagt.

Teufel: Noch ein wenig Geduld und du wirst dich auch davon überzeugen. Zuerst will ich dir noch andere Scheußlichkeiten zeigen, damit du siehst, wie der Mensch schon durch die Gewohnheit, ohne meine Mitwirkung, zum blutgierigen Thiere heruntersinken kann, um einem Fantome nachzujagen. Komm und sieh! — Mit diesen Worten führte er Fausten einige Straßen weiter in ein großes Haus hinein, das ganz abseits lag. In demselben eingetreten wurden sie von einem Diener, welchem der Teufel eine Karte vorzeigte, mehrere Treppen hinauf durch mehrere Gemächer hindurch zu einem ganz entlegenen Saale geführt, aus welchem ihnen schon von weitem ein sonderbares Getöse, das dann und wann durch ein herzzerreißendes Zetergeschrei unterbrochen wurde, entgegen hallte.

Neugierig öffnete Faust die Thüre, wäre aber von dem entsetzlichen Anblick, der ihm jetzt wurde, augenblicklich zurückgetreten, hätte ihn der Teufel nicht festgehalten und ihm einen Wink gegeben zu bleiben. —

Auf einem langen Tische, der einer Schlachtbank sehr ähnlich sah, lagen blutige menschliche Leichname und an vielen lebendigen nackten Menschen, die von starken wilden Kerlen gehalten, wurde herumgeschnitten

und gesägt, als kenne man das Wort „Gefühl" gar nicht, und als sei das Winseln und Wehklagen der dahinsterbenden Opfer eine liebliche Musik. Diejenigen, welche so unmenschlich in die zuckenden Glieder einschnitten und stachen und die breiten Wunden durch Widerhacken offen erhielten, waren Männer von anständigen Aeußern, hatten ein gelehrtes Aussehen, das durch eine Brille und eine mächtige Allongenperücke bedeutend vermehrt wurde. Sie hatten ihre Oberröcke meistens ausgezogen, und zur Erleichterung ihrer himmelschreienden blutigen Arbeit die Hemdärmel aufgestülpt, welches ihnen so recht das Ansehen von rohen Metzgerknechten gab. Manche hielten ihre von Blut rauchenden und triefenden Messer mit den Lippen fest, um mit beiden Händen die Eingeweide eines soeben hingeschlachteten Menschen besser herausziehen zu können. Hier wurde einem lebendigen Menschen die Brust geöffnet, das pochende Herz herausgerissen, und die letzten Zuckungen desselben unter einem Mikroskope mit der gespanntesten Neugierde betrachtet. Da wurde einem die Hirnschale durchsägt, das Gehirn losgelöst, herausgenommen und die Zirbeldrüse genau durchforscht.

Faust konnte theils aus Gefühl, theils aus Ekel, dieses wüste Treiben nicht mehr mitansehen und eilte schnell hinaus in ein anderes Gemach. — Der Teufel folgte ihm und frug ihn spöttisch, wie ihm das Treiben dieser Naturkundigen gefalle?

Faust: Sage mir zuerst, wie sie in den Besitz dieser unglücklichen Opfer gekommen sind.

Teufel: Auf eine ganz verflucht einfache Weise. Bekanntlich giebt es hier in London neben dem unermeßlichen Reichthum eine Armuth, die ihres Gleichen sucht. Tausende von Familienvätern wissen kaum, wovon sie heute und den kommenden Tag sich und ihre Familie ernähren sollen. Da hat sich nun ein

Verein dieser Naturforscher gebildet, der unter dem Scheine des Wohlthuns diese armen Familien aufsucht, ihnen eine gewisse Summe Geldes giebt, unter der Bedingung, daß nach so und so viel Jahren ein Mitglied in ihre Anstalt aufgenommen werde müsse, wo es für ihren Verein arbeiten und Zeit Lebens gut versorgt würde. Mit Freuden unterschreiben nun die Leute, (die meistens des Lesens unkundig sind), und nach dem verflossenen Termine kommen nun die Menschenschlächter und holen ihr unwissendes Schlachtopfer ab. Wie sie versorgt werden, davon hast du dich überzeugt. — Wehe denen, die wegen eines in der Anstalt versorgten Wesens nachfragen; zum zweitenmale fragen sie nicht. Man behält sie gleich dort und macht es ihnen ebenso. Dem Polizeichef sind zwar schon einige Mittheilungen wegen der verdächtigen Anstalt gemacht worden, allein da er den Zusammenhang vermuthet, und Männer von bedeutenden Namen dabei betheiligt sind, so drückt er ein Auge zu und sagt: es wäre diese Anstalt sehr gut zur Vermindernng des armen Gesindels.

Faust: Und zu welchem Zwecke dienen also diese Scheußlichkeiten?

Teufel: Wie ich dir schon vorhin bemerkte, ist es nur ein Fantom, welchem sie nachjagen. Sie wollen den Sitz der Seele ausfindig machen, der Eine sucht ihn da, der Andere dort.

Faust: Nun so will ich diesem Unwesen ein Ende machen, und abermals ein Rächer der Menschheit werden. Auf! vernichte schnell ohne Widerrede die ganze blutdürstige Brut, daß auch nicht Einer übrig bleibe! Eile, oder ich lasse meinen Zorn an dir aus!

Der ihm gehorchende Teufel versetzte Fausten ins Freie und erschütterte des Gebäudes Grund, daß es krachend zusammenstürzte und die Ungeheuer zerschmetterte. — Der empörte Faust ließ sich vom Teufel

nach Paris zurückbringen, ohne auf dessen ihm gegebenen Wink zu merken.

König Ludwig der XI. hatte unterdessen Käfige verfertigen lassen, um ihm verdächtige und gefährliche Personen darin einzusperren. Faust vernahm dieses, befahl also dem Teufel, ihn dieselben sehen zu lassen. Willig war der Teufel hiezu, bei Todesstrafe war aber Zulassung verboten; des Teufels Beredsamkeit und sein Gold öffneten jedoch das Kastell. Sie fanden Käfige von Eisen, rundum mit Stangen von gleichem Metall versehen; in jedem hatte ein Mensch nur aufrecht Raum. An den Füßen der Elenden, welchen man diese traurige Wohnung angewiesen, hatte man schwere Ketten befestigt, und vorher schon schwere Kugeln daran geschmiedet. Der Aufseher vertraute ihnen, der König sei in gesunden Tagen in dieser Gallerie oft herumspaziert, um sich an dem Gesang seiner Nachtigallen wie er sie nannte, zu ergötzen. Faust fragte einige der Unglücklichen um ihrer schmählichen Gefangenschaft Ursache, und hörte Geschichten, die jedesmal das Herz zerrissen.

Diesen König, dessen scheußliche Thaten Faust's Einbildungskraft so erhitzt hatten, daß er ihn sich kaum unter menschlicher Gestalt vorstellen konnte, wollte er jetzt doch auch sehen. Der Teufel stellte ihm die Unmöglichkeit vor, in das Schloß Plessis du Parc in ihrer wahren Gestalt einzudringen, da außer den nöthigen Dienern, seinem Arzte, seinem Beichtvater und seinem Freunde Tristan, dem Henker, nebst einigen Astrologen, kein Mensch ohne besondere Erlaubniß würde eingelassen.

Faust: So laß uns andere Gestalten annehmen.

Teufel: Gut, ich will zwei seiner Trabanten entfernen und wir wollen ihren Dienst unter ihrer Gestalt verrichten, um diesen König und sein Glück in der Nähe zu beobachten.

Teufel und Faust stunden beide sogleich als Trabanten in des Schlosses Innerem; des Grabes Stille und des Todes schauervolle Schrecken herrschten und schwebten hier umher. Der, vor welchem Millionen bebten, hatte sich hieher verbannt, um der Verwandten der Ermordeten Rache, der Furcht vor seinem Sohne, in dem er seines Vaters Rächer zu sehen glaubte, auszuweichen. Umsonst ermüdete er den Himmel mit Flehen um Gesundheit und Ruhe; umsonst behing er seinen siechen, kraftlosen Körper mit Reliquien. Der Gedanke: du mußt sterben! nagte gleich einer giftigen Schlange in seinem geängstigten Busen. Kaum wagte er's, aus seinem Zimmer zu gehen, weil er fürchtete, in jedem, der zufällig mit ihm zusammentraf, seinen Mörder zu finden. Tag und Nacht blickte er angstvoll durch des Thurmes Schießlöcher, ob keine Feinde nahen, sein trauriges Leben zu beenden. Vierhundert Trabanten wachen unaufhörlich um des abgelebten Wütherichs düstere Höhle; sein Dasein giebt er nur durch Grausamkeiten zu erkennen; der Wachen dumpfer Ruf erschallte jede Stunde dreimal von Posten zu Posten durch die einsame Stille, und jeder Schrei erinnert den Tyrannen an seine schreckliche Lage; rund um das Schloß sind Galgen aufgerichtet, und sein einziger wahrer Freund, Henker Tristan, geht forschend umher, Opfer auszuspähen, um des Tyrannen Angst durch Hinrichtungen zu mindern, denn in jedem Verurtheilten sieht er einen Feind seines Lebens weniger.

So zeigte der Teufel Fausten den gefürchteten Ludwig, und Faust ergötzte sich an seiner Wangen Bläße und großen Furcht; er weidete sich an seinem von der Angst in großen Tropfen ausgetriebenen Todesschweiß; an seinem beklommenen Athem und sättigte sich an allen diesen seinen Qualen. Schon wollte er dem ekelhaften Aufenthalte entfliehen, als ihm der Teufel in's Ohr raunte, den kommenden Tag abzu-

warten, um eine besondere Scene mit anzusehen. Der König hatte vernommen, in Kalabrien lebe ein Eremit, den man in ganz Sicilien als einen Wundermann und Heiligen verehre. Dieser Sonderling hatte von seinem 14ten bis zu seinem 40sten Jahre auf einem spitzigen Felsen gelebt, seinen Körper durch Fasten gemartert und seinem Geiste alle Nahrung versagt. Um diesen ausserordentlichen Mann hatte Ludwig den König von Sicilien gebeten, und hoffte von ihm seine Genesung.

Der glückliche Tag erschien; der kalabrische Bauer nahte sich dem Schloß, der König ging ihm bis an das Thor entgegen, fiel ihm zu Füßen, küßte seine Hände und bat ihn um Leben und Gesundheit. Der Kalabrese spielte seine Rolle so, daß Faust sich nicht enthalten konnte, in lautes Gelächter auszubrechen. Schon wollte ihn Tristan ergreifen, und es wäre auch um sein Leben geschehen gewesen, wenn ihn nicht der Teufel den Klauen des Henkers entrissen, und mit ihm verschwunden wäre.

XI.

Hierauf führte er ihn nach Mailand, wo sie den Herzog Sforza am heiligen Stephanstag in der Domkirche ermorden sahen. Faust hörte die Meuchelmörder mit lauter Stimme den heiligen Ambrosius anrufen, ihnen zu ihrem edlen Vorhaben den gehörigen Muth zu verleihen. Dann zeigte er ihm noch mehrere Schandthaten, die unter der Religion Maske verübt wurden. So sahen sie in den übrigen Welttheilen, im Norden wie im Süden, wie sich wilde Barbaren und Trunkenbolde ebenso mordeten, wie die übrigen aufgeklärten Europäer. — Faust genoß jedoch unter des ganzen menschlichen Geschlechts Verwünschungen noch immer die Lustbarkeiten des Lebens und leerte auf Kosten seiner selbst den Freudenbecher des sinnlichen Taumels,

welchen ihm der Teufel jeden Morgen mit neuer Würze zu reichen wußte, so daß sein moralischer Sinn fast gänzlich erlosch.

Durch dieses Alles, was er gethan, gesehen und beobachtet hatte, war sein Gefühl bedeutend abgestumpft. Menschenhaß, Menschenverachtung, Zweifel, Gleichgiltigkeit gegen alles, was um ihn geschah. Murren über seiner physischen und moralischen Kräfte Unzulänglichkeit und Beschränktheit, waren seiner Erfahrungen Erndte, seines Lebens Gewinn. Noch schmeichelte er sich in seinem Wahn, seine Verirrungen seien in der Greuel der Erde ungeheurer Masse einem Tropfen Wasser gleich, der in den Ocean fällt. Gern erlaubte ihm der Teufel, sich in diesem Traume zu wiegen, damit der Schlag, den er voraussah, ihn so empfindlicher treffen möge, und er der Verzweiflung nicht mehr entfliehen könne. Faust glich jetzt dem welterfahrenen Manne, der seinen Leidenschaften, so lange seine Kräfte ausreichten, den Zügel gelassen, bis der Natur Gefühl in seinem Herzen aufgerieben; er hatte alle Verbindungen zerrissen; düster blickte er auf Welt und Menschen, bis er von allgemeinen Betrachtungen auf sich geleitet, mit Schrecken vor seinem eigenen Bilde zurückschauderte. Er fing an zu überrechnen, was er durch sein gefährliches Wagestück gewonnen, und da er dieses gegen seine ehemaligen Wünsche, Aussichten und Hoffnungen hielt, so sah er bald, die völlige Ausgleichung müßte so ausfallen, daß er sie nicht ertragen würde. Der Stolz, die von ihm so kühn unternommeue Rolle seiner ehemaligen Kraft würdig auszuspielen, trat hervor, und der Gedanke Alles genossen zu haben und noch genießen zu können, den Wissenschaften eine andere Richtung zu geben, schwellte auf einmal von Neuem seine Seele. Er entwarf einen neuen Lebensplan, schmeichelte sich, durch Forschen und Nachdenken über Gott, Welt und Menschen die Räth-

sel und Widersprüche des Lebens endlich zu lesen und in Einklang zu bringen.

So lag er denn einst im süßen Morgenschlummer in Italiens holden Gefilden, als vor seinem Geist ein sehr bedeutender Traum vorüberzog, der mit einer schaudervollen Erscheinung beschloß. — Er sah der Menschheit Genius, welcher ihm einst erschienen, auf einer großen blühenden Insel, der ein stürmisches Meer umfloß, unruhig auf- und niederwandeln und sehr ängstlich nach den empörten Fluthen blicken. Das tobende Meer war mit unzähligen Kühnen bedeckt, in welchen Greise, Männer, Jünglinge, Weiber und Kinder von allen Völkern der Erde saßen, und gegen den Sturm mit Kräften, um die Insel zu erreichen, arbeiteten. So wie die Glücklichen nach und nach landeten, luden sie verschiedene Baumaterialien aus. Nachdem eine unzählbare Menge das Land betreten hatte, entwarf der Genius auf der Insel erhabenster Stelle zu einem großen Bau den Grundriß, und jeder von der Menge, alt und jung, schwach und stark, nahm von dem verworrenen Haufen ein ihm schickliches Stück und trug es nach Anweisung der vom Genius hierzu Erlesenen an den gehörigen Ort. Alles arbeitete mit Freude, Muth und Unverdrossenheit; schon erhob sich das Gebäude hoch über der Erde, als sie auf einmal von großen Schaaren überfallen wurden, die aus dunklem Hinterhalt in drei Haufen auf sie drangen. An eines jeden Spitze befand sich ein besonderer Heerführer.

Als sie den Arbeitern nahe waren, mischten sich die drei Haufen auf ihrer Führer Befehl untereinander und fielen diese mit ihren zerstörenden Waffen in grimmiger Wuth an. Die muthigsten Arbeiter warfen ihre Werkzeuge weg und griffen nach ihren Schwertern, die an ihren Hüften hingen, um die Feinde zurückzuschlagen. Die Andern verdoppelten indessen ihren

Eifer, das angefangene Werk zu vollenden. Der Genius deckte seine muthigen Streiter und fleißigen Arbeiter mit einem großen glänzenden Schild, den eine Hand aus den Wolken ihm reichte; er konnte aber die unzählige Menge nicht hinreichend damit schützen. Mit tiefem Schmerz sah er viele Tausende der Seinigen unter vergifteten Pfeilen und mörderischen Waffen hinsinken. Viele ließen sich von den Vorspiegelungen und Lockungen derer bethören, welche ihnen die bezauberten Becher als Erquickung darreichten, taumelten dann im wilden Rausche herum, und zerstörten dann ihrer Hände mühsame Arbeit. Der Genius sah mit schmerzvollen Blick auf die Gefallenen und Verirrten, sprach den Uebrigen Muth zu, flößte ihnen durch seine Standhaftigkeit und Erhabenheit Muth, Geduld und Ausharren ein. Sie arbeiteten unter Verfolgung und Tod mit solchem Eifer, daß trotz der Wuth und dem Haß ihrer Feinde ein großer, herrlicher, edler Tempel emporstieg. Der Sturm legte sich, und helle, sanfte Heiterkeit ergoß sich über die ganze Insel.

Hierauf heilte der Genius die Verwundeten, tröstete die Bekümmerten, erquickte die Müden, pries die tapfern Streiter und führte sie unter Siegesgesängen in den Tempel. Ihre Feinde stunden betäubt vor dem Riesenwerk und zogen sich, nachdem sie vergebens versucht hatten, dessen Veste zu erschüttern, ergrimmt zurück. Faust befand sich selbst auf der Insel. Um den erhabenen Tempel war das Feld mit Erschlagenen von allen Altern beider Geschlechter bedeckt, und diejenigen, die aus den Zauberbechern getrunken hatten, gingen kalt unter den Todten herum, vernünftelten, spotteten und kritisirten des Tempels Bauart, maßen seine Höhe und Breite, um seine Verhältnisse zu berechnen, und bestimmten sie dann um so zuverläßiger, je weiter sie von der Wahrhelt entfernt waren. Faust gieng bei ihnen vorüber; als er dem Tempel nahte, las er über

seinem Eingang folgende Worte: „Sterblicher! hast du tapfer gestritten, treu ausgehalten, so tritt herein und lerne deine edle Bestimmung kennen!"

Faust's Herz glühte bei diesen Worten; er hoffte auf einmal das ihn quälende Dunkel zu durchbrechen. Kühn drang er nach dem Tempel, stieg die hohen Stufen hinauf, sah wie eine rosenfarbene Dämmerung ihn füllte, hörte des Genius sanfte Stimme, wollte hineintreten, aber die eherne Pforte fuhr mit einem dumpfen Schall vor ihm zu und er bebte zurück. Jetzt dünkte ihm, der vorher auf ebenem Boden gestandene Tempel ruhe auf drei großen Säulen, woran er der Geduld, Hoffnung und des Glaubens Symbole erkannte. Seine Begierde, in des Tempels Geheimnisse zu dringen, nahm durch die Unmöglichkeit noch mehr zu; auf einmal fühlte er sich beflügelt, erhob sich und fuhr mit solchem Ungestüm gegen die eherne Pforte, daß er zurückprallend in den tiefsten Abgrund sank, und in demselben Augenblick fuhr er, noch zitternd, aus dem Schlaf auf, als er den Boden zu berühren glaubte. Betäubt öffnete er die Augen; eine blasse, in ein weißes Todtentuch gehüllte Gestalt, in welcher er seinen Vater erkannte, sprach mit klagender Stimme: „Faust, Faust! Nie hat ein Vater einen unglücklicheren Sohn gezeugt, als du bist; in diesem Gefühle bin ich jetzt eben gestorben. Ewig, ach ewig liegt der Verdammniß Kluft zwischen mir und dir!"

Der bedeutsame Traum sowie die schauervolle Erscheinung durchbebten Faust's Seele, er sprang auf, öffnete, um freie Luft zu athmen, das Fenster. Die aufgehende Sonne vergoldete eben der Alpen höchste Spitzen. Dieses schöne Bild versetzte ihn in tiefe Betrachtungen. Der Gedanke: sein Leben dem Wahn geopfert, seines Geistes Kraft nicht genützt, in der Welt Geräusch und Lustbarkeit vergeudet zu haben, durchschauerte seine Seele. Vor des mächtigen Ge-

sichts Enthüllung bebte er zurück; sein Geist arbeitete schon an der Bilder Deutung.

„Woher kamen wohl jene Ungeheuer, welche die fleißigen Arbeiter überfielen? Wer berechtigte sie zu dem Frevel, sie in ihrer Arbeit zu stören, unter ihrem edlen Tagewerk sie zu ermorden? Wer ließ es zu? Versteh ich des Gesichts Bilder recht, so deuten sie auf die Grundstützen der in Gesellschaft gesammelten Menschen und jede derselben behauptet vom Himmel ihren Ursprung. Warum erlagen so viele Tausende der Wuth dieser Ungeheuer? Konnte, wollte sie der Genius nicht Alle bergen? Sind Einige als Opfer für die Andern zu fallen vorherbestimmt? Wer versichert mir, daß ich nicht einer von denen bin, oder sein muß, den der Verwerfung Loos bei der Entstehung getroffen?"

Lange peinigten alle diese Zweifel sein Denken, als ihm endlich durch seines Vaters Erscheinung seine seit so langer Zeit vergessene Familie einfiel. Er entschloß sich, zu den Verlassenen zurückzukehren, seine große, vortreffliche Erfindung noch mehr zu vervollkommnen und sich von des Teufels lästiger Gesellschaft zu befreien. So machte er sich auf den Weg nach Haus. Faust ritt stumm, düster und mürrisch an des Teufels Seite. Dieser überließ ihn gern seinen Betrachtungen, lachte seines Entschlusses und verkürzte sich die Zeit mit der süßen Hoffnung, bald wieder der Hölle süßen Dampf einzuathmen.

Als sie von der Stadt Worms noch einige Steinwürfe entfernt waren, kamen sie an einem Galgen vorbei, an welchem ein schlanker, wohlgestalteter Jüngling hing. Faust blickte hinauf. Der frische Abendwind, der durch die über sein Gesicht gefallenen blonden Haare blies, entdeckte Fausten seine jugendliche Bildung. Bei diesem Anblick brach er in Thränen aus, und rief mit bebender Stimme:

„Armer Jüngling! In des Lebens erster Blüthe schon hier am verfluchten Holze! Was kannst du verbrochen haben, wodurch der Menschheit Gericht dich so früh verurtheilt hat?

Teufel: (Mit ernstem Ton.) Faust, dein Werk ist dieses!

Faust: Mein Werk?

Teufel: Dein Werk! Sieh genau ihn an, es ist dein ältester Sohn!

Faust blickte hinauf, erkannte ihn und sank vom Pferd.

Teufel: Winsele und stöhne, die Stunde naht, worin ich dir den dicken Schleier von den Augen hinwegreißen muß. Höre! mit einem Athemzuge will ich dir das verworene Labyrinth, in welchem du dich nicht zurechtfinden konntest, weghauchen. Ich, ein Teufel, will dir zeigen, mit welchem Recht und Gewinn ein Wurm wie du sich zu der Bösen Richter und Rächer aufwarf. Langsam will ich dir Alles erzählen, damit das Gewicht eines jeden deiner Frevel, einer jeden deiner Thorheiten centnerschwer auf deine verfluchte Seele falle. Erinnerst du dich noch des Jünglings, den ich auf deinen Befehl vom Ertrinken erretten mußte? Ich warnte dich davor, vernimm jetzt die Folgen. Hättest du jenen Bösewicht ertrinken lassen, so würde dein Sohn nicht an diesem schändlichen Holz sein Leben verloren haben. Er nahte sich bald nach deiner Entfernung deinem jungen verlassenen Weibe. Des Goldes Glanz, welches wir ihr so reichlich hinterlassen hatten, reizte ihn mehr als ihre Jugend und Schönheit. Leicht war es ihm, das Herz der von dir Vernachlässigten zu gewinnen. Dein Vater wollte sich seiner Wirthschaft widersetzen, der junge Mann schlug und mißhandelte ihn, und er mußte seine Zuflucht in dem Armenhospitale suchen, wo er vor einigen Tagen vor Kummer starb. Dein Sohn

machte ihm hierüber Vorwürfe und drohte ihm; allein diesen wußte er auch aus dem Hause zu treiben. In der Fremde umherirrend schämte er sich zu betteln, er kämpfte lange mit dem Hunger, stahl endlich, um ihn zu stillen, in einer Kirche dieser Stadt. Der Diebstahl wurde bekannt, und der hochweise Magistrat ließ ihn aus Rücksicht auf seine Jugend nur hängen, obgleich er ihnen unter Thränen sagte, daß er vier Tage sich nur von Gras genährt habe. Deine Tochter ist in Frankfurt und nährt sich durch Liederlichkeit. Der junge auf dein Geheiß von mir gerettete Mann raubte endlich deinem Weibe das Letzte; dein von uns vom Bettelstab geretteter Freund versagte deinem alten Vater seine Hilfe, stieß deine Kinder, die sich zu ihm flüchteten und um Brod flehten, von sich hinweg, und jetzt will ich dir deine Familie zeigen, damit du siehst, was du aus ihnen gemacht hast.

Der Teufel ergriff den Jammernden, flog mit ihm nach Mainz, zeigte ihm sein Weib und zwei seiner Kinder, die mit Lumpen bedeckt vor dem Franziskanerkloster saßen, um des Nachtessens geringe Ueberbleibsel abzuwarten. Als die Mutter Fausten erblickte, schrie sie: „Ach Gott! Faust, euer Vater!" bedeckte ihre Augen mit den Händen und sank in Ohnmacht. Die Kinder liefen zu ihm, hingen sich an ihn und schrieen um Brod.

Faust: Teufel! gebiete über mein Schicksal, laß es schrecklicher sein, als des Menschen Herz es fassen und tragen kann, nur gieb diesen Elenden Brod, und errette sie vor Hunger, Elend und Schande!

Teufel: Der Erde Schätze habe ich für dich geplündert; der Wollust und dem Vergnügen hast du sie geopfert, ohne dieser Elenden zu gedenken. Fühle jetzt deine Thorheit, denn dieses ist dein Werk; du hast zu ihrem Schicksal das Gewebe gesponnen und deine hungrige, bettelhafte und elende Brut wird den von

dir ausgesäten Jammer durch Kinder und Kindeskinder fortpflanzen. Du zeugtest Kinder, warum wolltest du nicht ihr Vater sein? Warum hast du da Glück gesucht, wo es nie ein Sterblicher gefunden? Blicke sie noch einmal an und dann fort; in der Hölle siehst du sie wieder, wo sie dich für die Erbschaft, die sie dir nur zu danken haben, verfluchen werden.

Er riß ihn von den Jammernden; sein Weib wollte soeben seine Knie umfassen und um Erbarmen flehen. — Faust wollte sich zu der Unglücklichen neigen, der Teufel faßte ihn und stellte ihn abermals unter den Galgen bei Worms.

Schwarz senkte sich die Nacht auf die Erde. Faust stand in grausendem Anblick vor seines unglücklichen Sohnes Leiche. Wahnsinn glühte in seinem Hirne. Er rief in der Verzweiflung wildem Ton:

„Teufel! laß mich diesen Unglücklichen begraben, entreiße mir dann das Leben, und ich will in die Hölle hinunterfahren, wo ich keinen Menschen im Fleisch mehr sehen werde. Ich habe sie kennen gelernt, mir ekelt vor ihnen, vor Welt und Leben. Fördere mich hinunter, ich will der Hölle Bewohner werden, ich bin müde des Lichts, gegen welches ihre Dunkelheit vielleicht Tag ist!"

Teufel: Nicht zu rasch Faust! — ich sagte dir einst, du solltest deiner Zeit Stundenglas selbst zerschlagen, in diesem Augenblick hast du es gethan und der Rache Stunde, nach der ich so lange geseufzt habe, ist da. Deine mächtige Zauberruthe entreiß ich dir hier, feßle dich in den engen Bezirk, den ich jetzt um dich ziehe. Hier sollst du mich anhören, heulen und zittern.

Du sagtest, du hättest den Menschen kennen gelernt — armer Thor! Wo? Wie und wann? Der Gesellschaft Maske hast du für ihre natürliche Bildung genommen, und nur den Menschen kennen ge-

lernt, den Lage, Stand, Reichthum, Macht und Wissenschaften dem Verderben geweiht haben, der seine Natur an eurem Götzen, dem Wahn, zerschlagen hat. Stolz bist du an den Hütten der Armen und Bescheidenen vorübergegangen, der eure erkünstelten Laster nicht kennt, im Schweiß seines Angesichts sein Brod redlich erwirbt, es mit Weib und Kindern treulich theilt, und sich in des Lebens letzter Stunde freut, sein mühsames Tagwerk vollendet zu haben. Hättest du da angeklopft, so würdest du freilich euer schaales Ideal von überfeiner Tugend, eure sogenannte Bildung, die sich gleich einer schimmernden Seifenblase nur an der Oberfläche eures Geistes zeigt, der durch eure Gewohnheitssünden abgestumpft und zum Heuchler an euch selbst geworden, nicht gefunden haben! Wie kannst du sagen, daß du den Menschen kennst, da du ihn nur auf dem Tummelplatz der Laster und deiner Lüste gesucht hast? Kennst du dich selbst? Durch Jahrhunderte läuft das Gewebe des Unglücks von deiner Hand gewirkt, und künftige Geschlechter werden einst ihr Dasein verfluchen, weil du dich in wahnsinnigen Stunden zum Richter und Rächer menschlicher Handlungen aufgeworfen.

Vernimm jetzt deines Lebens Gewinn, erndte ein, was du gesäet hast. Ja stöhne nur, ich führe die vergangenen Bilder sowie die Folgen deiner eigenmächtigen Handlungen deinem Geiste vorbei, und du wirst unter Beben staunen, wie blind und voreilig du in deinem Urtheile und vermessenen Richteramt gewesen bist.

Wahr ist es, bei dem Gutsherrn gelang es dir einerseits. Er ließ den Bauer Ruprecht begraben und versetzte seine Familie in Wohlstand. Auch ward er sodann einer der gelindesten Männer. Dadurch erschlafften aber der Ordnung Bande, und seine Untergebenen trieben was sie wollten, so daß er selbst von

ihren Rohheiten zu leiden hatte. Um sie wieder zu zügeln und in die Schranken der Ordnung zurückzuweisen, mußte der jetzige Nachfolger mit aller Strenge verfahren, und ließ sich durch sein jähzorniges Temperament zu allerlei Grausamkeiten verleiten, wodurch viele Familien in's gräßlichste Unglück gestürzt wurden. — Robertus, der berühmte Freiheitsheld, der Mann nach deinem Sinn, war von frühester Jugend des Ministers Feind, er haßte ihn seiner Talente wegen. Neid und Eifersucht waren seines unabhängigen Geistes Quellen, und hätte Jener wie er gedacht, so würde er mit Freuden des strengsten Despotismus Grundsätze angenommen haben; nur dazu war sein hartes wildes Herz geschaffen. Der Minister war ein rechtschaffener Mann, der Doktor ein Unhold, welcher die Welt in Brand gesteckt hätte, um seinen gränzenlosen Ehrgeiz zu befriedigen. Ich mußte ihn nach deinem Willen retten und ihn mit einer großen Summe Geldes versehen; vernimm jetzt, wozu er sie gebraucht hat, und freue dich der Folgen. Er nutzte Freiheit, Gold und Wahn so gut, daß es ihm bald gelang, einen fürchterlichen Aufstand zu erregen. Er bewaffneie die Bauern, diese mordeten die Edelleute und verwüsteten das ganze Land; der edle Minister fiel als ein Opfer seiner Rache, und dein Freiheitsrächer Robertus ist der Stifter des unglückseligen Bauernkriegs, der sich nun nach und nach in ganz Deutschland ausbreiten und es verheeren wird. Mord, Todtschlag, Plünderung und Kirchenraub wüthen jetzt fürchterlich und dein alter Held steht an der Spitze eines tollen Haufens, und wüthet mit demselben gegen alle menschlichen Gesetze.

Kehre mit mir an den Hof jenes Fürsten zurück, wo du den Rächer der Tugend und Gerechtigkeit so rasch und kühn spieltest. Dieser Fürst und sein Günstling waren Heuchler eurer Tugenden, aber ihr Wir-

ken beförderte des Volkes Glück, weil sie Beide Verstand genug hatten, einzusehen, daß des Volkes Glück nur Gewinn für den Fürsten sei. Dieser Heuchler mißfiel dir, weil er deiner hohen Meinung nicht entsprach, und ich mußte ihn auf deinen Befehl erwürgen. Sein unmündiger Sohn folgte ihm in der Regierung. Seine Vormünder drückten und preßten das unter dem Vater einst glückliche Volk, verdarben des künftigen Regenten Herz, beherrschten ihn, da er mündig wurde, und sind nun seine und des Volkes Tyrannen. Hätte ich nicht den Vater erwürgen müssen, so würde er seinen Sohn nach seinen Grundsätzen erzogen, seine Fähigkeiten entwickelt und ihn zu einem Manne gebildet haben, der würdig geworden wäre, an eines Volkes Spitze zu stehen. — Du hast ein ganzes Volk unglücklich gemacht, erndte nun ihre Thränen, ihre Verzweiflung, ihrer künftigen Empörung blutige Thaten.

Wahnsinniger! Auf dein Geheiß mußte ich ferner des wilden Rauhgrafen Schloß mit allen Bewohnern verbrennen. — Was hatten die Unschuldigen verbrochen? Für mich war es ein Augenblick der Wonne! — Dein Werk war's, daß der Säugling auf der Mutter Busen Asche wurde; dein Werk, daß der Rauhgraf einen benachbarten Edelmann als des Brandes Urheber überfiel, des Unschuldigen Schloß den Flammen preisgab, ihn erschlug, und die Fehde, die deine That veranlaßte, noch in diesem Theile Deutschlands wüthet. Tausende sind schon unter dem Schwerte wechselseitiger Rache hingesunken.

Des Geizigen Tochter, welche du in Frankreich deiner Begierde opfertest, ertränkte sich, als sie den schauderhaften Tod ihres Vaters erfuhr, der von deinem Golde lüstern gemacht, sein einziges Kind verkaufte. So hast du, wohin du dich wandtest, des Unglücks Saamen ausgestreut. — Zu lange würde es

mich aufhalten, wenn ich dir die Folgen deiner Thaten und deiner durch mich gemißbrauchten Gewalt erzählen würde, die sollst du in der Hölle Pfuhl vernehmen, wo sie deinem Ohr noch schauerlicher klingen werden!

Faust öffnete seine starren Augen und sah gen Himmel.

Teufel: Taub ist er gegen dich! Sei stolz auf den Gedanken, einen Augenblick gelebt zu haben, welcher der Teufel Vergehen gering machen könnte, wäre das Gericht über sie nicht geschlossen! Noch rauscht es in der Ewigkeit düstern Gefilden. Ich rede von dem Schleier, den der Ewige über eure Zukunft geworfen. Der euer Schuldbuch führende Engel erbebte auf seinem erhabenen Sitze und strich mit weggewandtem Angesichte deinen Namen aus dem Buche des Lebens.

Faust: (Aufspringend.) Verflucht seist du! Verflucht ich! Meiner Geburt Stunde verflucht!

Teufel: Ha! des herrlichen Augenblicks! Des köstlichen Lohnes meiner Mühe! Die Hölle freut sich deiner Flüche, erwartet einen noch weit schrecklicheren von dir. Warum wagtest du an dem und gegen den, der unerreichbar ist, deine Kräfte zu versuchen? Warum wolltest du mit dem richten und rechten, den du nicht fassen und denken kannst? Wärest du geblieben was du warst, hätten dich Dünkel, Stolz und Wahn nicht aus der glücklichen beschränkten Sphäre gerissen, wozu du geboren warst, so hättest du still deine Kunst getrieben, erhöht, dein Weib und deine Kinder, wenn auch anfangs dürftig, ernährt und deine, jetzt im Schlamme des Elends versunkene Familie würde herrlich und ehrenvoll dastehn. Von ihr beweint würdest du ruhig auf deinem Bette gestorben sein.

Faust: Ha! das mag wohl der Verdammten größte Qual sein, vom Teufel selbst eine Bußpredigt anhören zu müssen!

Teufel: Warum ließest du es dazu kommen, Elender? Und erschallte der Wahrheit und der Buße Stimme laut vom Himmel selbst herunter, dennoch würdet ihr Zweifler derselben euer Ohr verschließen.

Faust: Erwürge mich! Tödte mich nicht mit deinem Geschwätz, welches mein Herz zerreißt, ohne meinen Geist zu überzeugen. Quälen kannst du mich wohl, aber des Menschen Zweifel aus Stumpfheit nicht lösen, oder willst es aus Bosheit nicht thun.

Teufel: Es ist Zeit zum Abfahren, deine Rolle ist hier ausgespielt und du beginnst eine, die nie enden wird, und wo du Zeit genug haben wirst, deine Zweifel zu verfluchen.

Faust stieg den Galgen hinauf, löste den Strick von seines Sohnes Hals, trug ihn auf das nahe Feld, welches der Pflug frisch aufgerissen, grub mit seinen Händen unter Thränen ein Grab und legte den Unglücklichen hinein, trat dann vor den Teufel und sprach mit wildem Ton:

„Meines Jammers Maaß ist voll, zerschlage das Gefäß, das ihn nicht mehr fassen kann; aber noch habe ich Muth, mit dir um mein Leben zu kämpfen. Erscheine mir, unter welcher Gestalt du willst, ich ringe mit dir. Um der Freiheit, der Unabhängigkeit willen zog ich dich aus der Hölle, an der Hölle Rand will ich sie auch behaupten. Was du in meinen Augen siehst, sind Thränen der Verstockung, Thränen grimmigen Unwillens.

Teufel, nicht du, sondern meine Leidenschaften siegten über meinen Geist!"

Teufel: Eckelhafter Prahler! Mit deinem Fleisch reiße ich dir die Maske ab, die mir Muth vorlügt, und stelle dich hin in deiner elenden, scheußlichen Nacktheit. Rache rausche heran, Ewigkeit ist ihr Name!

In Riesengestalt stand jetzt Teufel Leviathan vor Fausten. Seine Augen glühten wie überfüllte Sturm-

wolken, auf welchen die untergehende Sonne sich spiegelt, sprühten große Funken; seines Athems Gang glich dem Schnauben eines zornigen Löwen; der Boden ächzte unter seines ehernen Fußes Tritt; Sturm sauste in seinen fliegenden Haaren. Faust lag vor ihm, wie ein Wurm; der fürchterliche Anblick hatte seine Sinne gelähmt und seines Geistes sämmtliche Kräfte gebrochen; in diesem Augenblick faßte ihn der Teufel unter fürchterlichen Hohngelächter, das über der Erde Fläche hinzischte, zerriß den Bebenden, streute den Rumpf und die blutenden Glieder mit schauerlichem Getöse auf das Feld und fuhr mit seiner Seele zur Hölle.

Um Satans Thron waren sämmtliche Teufel versammelt und rißen sich um die Seelen, die ihnen dieser zuwarf, damit ein jeder sie an den gehörigen Ort ihrer Qual und Pein hinschleppen konnte. Auf einmal fuhr Leviathan triumphirend in ihre Mitte, hielt Fausts Seele am Schopf und schleuderte sie hin:

„Da habt ihr Fausten!"

Die Hölle empfing ihn mit einem so lauten Freudengebrüll, daß die Verdammten im Feuerpfuhle erbebten. „Willkommen, Fürst Leviathan! da ist Faust, da ist Faust!"

Satan: Willkommen, großer Höllenfürst! Willkommen Faust, wir haben hier genug von dir gehört.

Leviathan: Da hast du ihn jetzt Satan! Sieh selbst, was an ihm ist. Er hat mich nicht wenig geplagt, aber seine Thorheit hat der Hölle gewuchert und ich hoffe, du bist mit meinem Aufenthalte auf Erden zufrieden.

Satan: Ich danke dir, Fürst Leviathan und verspreche dir, du sollst lange mit mir in der Hölle Dampf verweilen und die Seelen der größten Frevler zum Zeitvertreib reiten und geißeln. — Faust ist ein ganzer Kerl, er scheint nun den Menschen völlig ausge-

zogen zu haben. Verzweiflung, Haß, Groll, Schmerz und Wahnsinn haben tiefe Furchen in seine Seele gerissen. Doch hat er noch verzweifelten Muth, denn er sieht uns und die Hölle ohne Beben an. Faust! bist du auf einmal stumm?

Faust: Nicht aus Furcht; ich war gegen einen Mächtigeren kühn und darum bin ich hier.

Satan: Heda! führt doch den Trotzigen ein wenig nach dem Pfuhl der Verdammten und nehmt eine Legion meiner muthwilligsten Hofjungens mit, daß sie dieselben zusammen geißeln, damit dieser Biedermann mit der Hölle Wirthschaft bekannt werde.

Ein Teufel zerrte ihn nach dem Pfuhl der Verdammten. Die Legion schwärmte nach.

Dort angekommen, sagte der eine Teufel, indem die anderen ihre Höllenbrände schwingend, die furchtbare Geißelung der Verdammten vornahmen, zu der jetzt bebenden Seele Fausts: „Siehe doch an den Höllenspaß! Hörst du nicht, wie lieblich jene kleine Seelchen überlaut wimmern, die nach dir so boshaft hinblicken? Siehe sie an, es sind deine frommen Söhnchen, die durch dich den Weg zu uns gefunden haben!" Ein schallendes Hohngelächter der Hölle krönte diese ironische Rede des verschmitzten Teufels, während Fausts Seele unter den fürchterlichsten Gewissensbissen sich krümmte, wie ein zertretener Wurm.

„Siehe dort in der jämmerlichen Gestalt," fuhr der boshafte Teufel fort: „welche ihre Pein kaum zu ertragen vermag und die dich mit ihren großen Augen so vorwurfsvoll und drohend anblickt, dein Weib, welches du durch dein Gold so glücklich gemacht hast! Hier neben dran, wo der Hölle Gluth am fürchterlichsten wüthet und die Verzweifelten am tollsten rasen, kannst du diejenigen erblicken, die durch dein dir angemaßtes Richteramt und deine Verführung, sowie durch deine Schuld zur ewigen Höllenpein verdammt

wurden. Vernimm in ihren Wuthgeschrei und gräßlichen Klaggeheul den Lobgesang, den sie dir zu Ehren anstimmen! Nun kannst für eine Ewigkeit wählen zwischen deinem Familienglücke, welches du dir hier bereitest hast, oder dem Loose der Verdammten, welche dir ihren jetzigen Aufenthalt zu verdanken haben.

Kommt ihr Teufelsjungeu und laßt uns den Höllenbraten an beiden Orten ein bischen schmoren, damit er unterscheiden kann, wo die Lohe des höllischeu Feuers am besten glüht! Mit diesen Worten fielen mehrere Teufel mit gräßlichem Anlitze und scheußlicher Gestalt über Fausts Seele her, und da die Teufel selten einig, so zerrten sie ihn unter fürchterlichem Geheule zwischen beiden Oertern hin und her, und keine Partei konnte ihren Wunsch ausführen. — Als der Höllenscandal endlich so groß wurde, daß er durch die weiten Höllenräume bis zum Throne Satanas drang, sauste dieser auf feurigen Drachen heran, schwang seine glühende Geißel und züchtigte die streitenden Teufel, daß sie heulend in die Flammen der Verdammten sprangen.

„Verfluchte Höllenbrut," brüllte der Höllenfürst erbittert, könnt ihr nicht warten, bis ich selbst über Faust entscheide und ihm seinen gehörigen Platz anweise?

Faust soll sich, weil er die Hölle so bevölkerte, selbst seinen Aufenthall darin wählen! Rede Faust! Wo willst du weilen hier im ewigen Schwefelpfuhle?"

Faust: Ueberall, doch nirgends da, wo ich nicht sein möchte!

Satan: Eine verflucht gescheute Antwort für einen Verdammten und eines großen Mannes, wie du bist, würdig. Dein Wunsch werde jedoch im entgegengesetzten Sinne erfüllt, du sollst dich da fühlen, wo du nicht sein willst und da, wo du bist, sollst

du die Qual derer theilen, die durch dich der Hölle Schlund verschlang, damit sich der Verdammten Pein in deiner eigenen ergänze und du die ganze Höllenqual überall in meinem Reiche fühlst; und jeder Gedanke, der sich zur Reue neigen möchte, werde Raub deiner Zweifel, denen du von jeher gehuldigt hast! Heda! Ihr Zuchtmeister der Hölle, versenket Faust in den Mittelpunkt der Verdammniß, und bemächtigt euch aller seiner Gedanken im Entstehen und säet diesen giftigen Saamen auf der Hölle Grund. Begießt ihn mit der Hölle Thau, und die Gluth der Verdammten durchglühe ihn, daß er sprieße und wachse, und in jedem Gedanken, der zur Furie reif geworden, fühle Faust mit tausendfacher Pein seines zertrümmerten Ichs der Höllenqualen ganze Schaar und die Thorheit seiner Zweifel!

Brüllend gehorchten ihm die Teufel. Faust wurde unter gräßlichem Geheule an den Ort seiner Bestimmung geschleppt. — Ein furchtbarer Blitzstrahl verschloß donnernd die Pforten der Hölle. —

Leben, Taten und Höllenfahrt des berühmten Doktor Faust, welcher durch geheime Zauberkräfte ein Bündnis mit dem Teufel schloss und vom ihm auf eine gräßliche Weise geholt wurde

Burghausen [ca. 1860]